

## Urlaubsbericht Antalya, Türkei - Februar 2009

Auf der Suche nach einem würdigen Platz für unseren 3. Hochzeitstag waren wir uns schnell einig, dass uns im trüben Februar ein wärmeres Klima und vielleicht sogar ein wenig Sonne bestimmt sehr gut tun würden – bis auf die Hochzeit in Las Vegas in 2006 feierten wir sonst immer in Gegenden mit Wintereinfluss, zuerst in Hamburg und beim zweiten Mal in der Sächsischen Schweiz.

Im Reisebüro „Wintraken“ (mittlerweile fast schon unser Haus- und Hof-Reisebüro) sind wir nach einer Beratung zum Entschluss gekommen, dass die Türkei für uns beide ziemlich attraktiv erscheint. Weder Carsten noch ich waren jemals in dieser Gegend – wärmer als Dresden ist es zu dieser Jahreszeit auf jeden Fall und in einer All-Inclusive-Umgebung lässt sich bestimmt ein unbeschwerter Hochzeitstag verbringen.

Dieser Reisebericht soll also unsere Reise nach Antalya in der Zeit vom 11. bis 18. Februar 2009 für die OLCAs und alle interessierten Leser zusammenfassen und unsere neuen Erfahrungen in Wort und Bild weitergeben.

Die Kinder hatten bereits am 6. Februar ihre Halbjahreszeugnisse bekommen und verschwanden noch am gleichen Tag in die Winterferien zu Papa. Wir zwei Großen erholten uns am anschließenden Wochenende, gingen Montag und Dienstag noch einmal zur Arbeit, packten dann unsere Koffer, fragten eine liebe Nachbarin, ob sie unseren Briefkasten leert, bestellten für Mittwoch früh ein Taxi und waren am Tag der Abreise aufgeregt wie Teenager.

### **1. Tag, Mittwoch, den 11.02.2009 - Vom Schnee in die Sonne der türkischen Riviera**

Es war soweit, unser Taxi stand pünktlich um 7 Uhr vor der Tür. Als wir Richtung Flughafen aufbrachen hat es wieder mal angefangen zu schneien und wir machten uns schon Sorgen, ob unser Abflug pünktlich ist und ob es der Nachbarin auch nicht zu viel wird, nun vor unserem Haus ständig den Weg freizuschaukeln.

Am Flughafen angekommen, machten wir uns Gedanken über noch mehr Dinge. Zum Beispiel hatten wir keine Vorstellung in welcher Höhe der Warenwert der Sachen sein darf, welche wir aus der Türkei mitbringen dürfen. Wir hatten zwar nicht vor dort Teppiche oder ähnliches zu kaufen, aber man weiß ja nie, ob man bei der Rückkehr nicht von den deutschen Zöllnern zum Kofferaufmachen aufgefordert wird – da ist man dann doch besser vorher informiert und tappt in keine Falle. Ein bekanntes Beispiel für Probleme mit Zollbehörden sind zum Teil übliche Mitbringsel wie Muscheln, Steine und ggf. auch Schmuck. Das nette Mädchen beim Check-In konnte uns leider keine Auskunft darüber geben und meinte nur, dass uns der Bundesgrenzschutz (BGS) in der Sicherheitszone bestimmt weiterhelfen könne. Wie wir nach der üblichen Durchleuchtung und Metalldetektorprozedur feststellten, gibt es den BGS eigentlich nicht mehr, denn diese Institution hat inzwischen den Namen „Bundespolizei“ angenommen und einen Vertreter dieser Organisation, geschweige denn ein Büro, gab es auch in der Sicherheitszone nicht. So versuchten wir unser Glück bei einem Polizisten, nachdem uns die Mitarbeiter der Security-Firma an ihn verwiesen haben. Leider konnte uns der junge und wirklich ausgesprochen hilfsbereite Mann in Uniform die Warenwertfrage auch nicht beantworten. Da wir noch genügend Zeit bis zum Boarding hatten, grasten wir alle erdenklichen Stellen in der Sicherheitszone ab und belästigten jeden ansprechbaren Uniformierten mit unserem Anliegen. Von „Servicewüste Deutschland“ hier jedenfalls keine Spur, zwar konnte uns keiner den Wareneinkaufswert nennen, aber alle (wirklich alle!) waren außerordentlich nett. Als wir schon eigentlich aufgegeben hatten und erst mittels BlackBerry auf der Zoll-Webseite fündig wurden (430 EUR pro Person), kam unser netter Polizist auf uns zu und teilte uns den gleichen Betrag mit. Wir waren schlicht gerührt, denn er hat sich wohl wirklich alle Mühe gemacht und die Info doch noch nach ein paar Telefonaten für uns besorgen können. Die Polizisten am Dresdner Flughafen jedenfalls sind top!

Unsere Befürchtung in Bezug auf die Abflugzeiten hat sich am Ende leider bestätigt, denn aufgrund des zunehmend schlechter werdenden Wetters und immer stärkeren Schneefalls wurde unser Boarding um ca. 1 Stunde verschoben. Aber auch diese Zeit verging und wir durften unsere Sitze im Flieger einnehmen. Da wir ziemlich früh am Flughafen ankamen, konnten wir für uns sogar Plätze am Notausgang sichern. Wir sind eigentlich immer sehr an diesem Bereich interessiert – nicht für den Fall des Absturzes, sondern der Beinfreiheit wegen.

Nachdem wir in Antalya ankamen und unsere Koffer eingesammelt hatten, verließen wir das eigentlich recht trostlose Flughafengebäude und befanden uns plötzlich im schönsten Sonnenschein. Palmen, Sonne, Wärme – der Urlaub konnte beginnen und wir waren bereit dafür!

Wir meldeten uns beim Stand des Reiseveranstalters und suchten den uns zugewiesenen Dolmus (ausgesprochen: „Dolmusch“). Dieser fuhr uns nach etwas Wartezeit zu unserem ca. 40 min entfernten Hotel. Unterwegs sammelten wir die ersten Türkei-Eindrücke ... und so manche Frage für unseren ersten CouchSurfing-Einhei-

mischen beschäftigte uns bereits – mehr dazu am Abend dieses Tages. Man hatte das Gefühl, ganz Antalya ist eine große Baustelle, denn überall standen Hochhäuser, die sich in fast allen Bauphasen, vom Rohbau bis zum schlüsselfertigen Zustand, befanden. Die Dächer der bereits bezogenen Häuser sahen für uns zum Teil etwas gewöhnungsbedürftig aus und warfen schon die oben angesprochenen ersten Fragen bezüglich der türkischen Lebensverhältnisse und Gewohnheiten auf. Fast auf jedem Gebäude entdeckten wir Aufbauten mit Solarzellen und Wassertonnen, die nicht, wie in Deutschland in der Regel üblich, versteckt oder unsichtbar gemacht worden waren. Zudem haben mir die Werbetafeln am Straßenrand viel Spaß bereitet, denn die Immobilienwerbung war nahezu ausschließlich in Russisch verfasst. Da wird es einem schon sehr deutlich, welche Zielgruppe als bevorzugte Käufer gesehen wird. Allerdings schätze ich, dass die Masse der Russisch sprechenden Immobilieninteressenten wohl für eine Weile fern bleiben werden, da die weltweite Finanzkrise auch das große euroasiatische Land sehr hart getroffen hat.

Etwas außerhalb von Antalya kamen dann die ersten großen Hotelressorts zum Vorschein und schon standen wir vor einem beeindruckenden, roten Gebäude mit goldenen Türmchen – wir waren am Ziel, das Hotel „Delphin Palace“ sollte ab sofort für eine Woche unser Domizil werden.

Das Hotel heißt mit vollem Namen eigentlich „Delphin Palace De Luxe Collection“, hat 5 Sterne und ist noch ziemlich neu, denn es wurde erst 2005 in Betrieb genommen. Von außen wirkt das Gebäude tatsächlich wie ein Palast aus „1001 Nacht“ und auch innen bleibt dieser Eindruck, denn bereits im Lobbybereich wird man von dem Anblick eines faszinierenden, riesigen Kronleuchters überwältigt. Das Gebäude selbst hat 8 Stockwerke mit ca. 560 Zimmern für insgesamt 1100 Gäste. Im Winter hält sich der Urlauberandrang verständlicherweise in Grenzen, doch zu unserer Zeit waren ungefähr 600 Gäste da – die angrenzenden Resorts waren bedeutend leerer oder hatten sogar ganz geschlossen. Später erfuhren wir durch das hoteleigene Promo-TV, dass in unserer Woche mehr als 80% der Gäste ebenfalls aus Deutschland kamen.

Wir stellten unsere Koffer in der Lobby ab und meldeten uns an der Rezeption. Die erste Angst mit der Sprache wurde uns recht schnell durch ein äußerst geniales System genommen: Die Rezeptionisten hatten nicht nur Namensschildchen am Revers, sondern auch die Fahnen der Länder, dessen Sprache sie beherrschten. Wir erledigten unsere Anmeldeformalitäten bei einer jungen Frau mit deutscher und polnischer Flagge und bekamen von ihr unter anderem unsere hellblauen All-Inclusive-Bändchen (quasi der Freifahrtschein im Urlaubsparadies), die Zimmerzutrittskarte, sowie gegen Pfand von 5 EUR die Handtuchkarte. Befreit von der Last der Koffer – die durften wir nicht selbst mitnehmen – stiegen wir in einen der gläsernen Fahrstühle ein und fuhren in die 6. Etage. Ehrlich gesagt, bis hierhin schon Luxus, den wir bisher nicht kannten ...

Das Zimmer war für uns beide ausreichend groß. Darin gab es ein Doppelbett, ein Einzelbett, eine Liege und einen vielleicht etwas zu klein geratenen Fernseher, dafür aber eine große Auswahl an Sendern in diversen Sprachen – auch Russisch und Ukrainisch waren dabei, Deutsch, Englisch und natürlich Türkisch. An der Wand gegenüber dem Bett hing ein riesiger Spiegel. Das Badezimmer war blitzblank und hatte genug Platz für uns beide am Waschbecken, aber nicht in der Badewanne \*zwinker\* was in unseren Augen aber absolut keinen Mangel darstellt, denn schließlich passen wir ebenso wenig zusammen in die heimische. Der Schrank war mehr als ausreichend für unsere Sachen und der darin eingebaute Safe war insofern großartig, da man dort bei jedem Schließen eine individuelle PIN eingeben konnte und sogar unser Laptop hineinpasste. Einen Balkon hatten wir auch, selbst ein grüner Plastiktisch und passende Gartenstühle standen darauf. Vom Balkon konnten wir zwischen unserem und dem Nachbarshotel sogar den Strand und das Mittelmeer sehen. Auf der zum Strand abgewandten Seite sah man eine ziemlich angeschlagene Straße und einige Hochhäuser in der Gegend, welche beide ziemlich wüst aussahen. Die Wohnungen waren allesamt leer, nur im Erdgeschoß sah man Läden, welche Schilder in Türkisch, Deutsch und Russisch hatten und allerlei Sachen verkauften. Es gab unter anderem eine Apotheke, ein Lederwarengeschäft und irgendetwas mit Gewürzen. Diese Läden haben wir während unseres Aufenthaltes nicht besucht, im Gegensatz wahrscheinlich zu den zahlreichen anderen Hotelgästen. Bei der Auswahl an „Landschaften“ kann man sich bestimmt denken, in welche Richtung sich unsere Blicke meistens gewendet haben, oder?

Als wir unsere Sachen ausgepackt hatten meldete sich der aufkommende Hunger, aber das Mittagessen war leider schon vorbei. Eigentlich folgt dann die mehr oder weniger einzige lange Essensmarathonunterbrechung in dem großen Speisesaal und um diese Tageszeit kann man sich nur etwas am Pool besorgen (Spaghetti, Burger zum Selbstbelegen und Pommes) oder in der Joia-Bar ein paar belegte Brötchen und Mürbegebäck. Wir entschieden uns für die Brötchen und Kekse, dazu gab es Kaffee und Cola. Es war sehr ungewohnt für mich in eine Getränkekarte zu gucken, bei der die aufgedruckten Preise nur in der Zeit von Mitternacht bis 7 Uhr morgens gültig sind. Als All-Inclusive-Gäste bekommt man eben alles ohne Rechnung und wird jederzeit wie ein VIP bedient – dem Leser wird schon hier aufgefallen sein, dass Carsten und ich noch nie einen AI-Urlaub genießen konnten. Ständig kam der Selbstversorger in uns durch ...

Wir waren schnell gesättigt und bereit für unseren ersten Ausflug nach Antalya bzw. zum ersten CouchSurfing-Treffen. Das Hotel liegt ca. 15 km vom Flughafen und auch vom Stadtzentrum Antalyas entfernt. In fast allen Prospekten wird die Lage eigentlich als „Lara“ definiert, wir haben jedoch recht schnell erfahren, dass diese Umgebung mehrere Strandkilometer umfasst, wir so ziemlich am östlichen Ende untergebracht waren und demnach schon mehr zum Gebiet namens Kundu gehörten. Um nicht mehr aufzufallen als nötig wollten wir an der Rezeption EUR in die einheimische Währung YTL („Yeni Türk Lirasi“, also türkische Lira, aber von meinem Mann auch liebevoll „Türkendollar“ genannt) tauschen. Die gleiche Person, welche uns eincheckte, war auch diesmal zur Stelle, reagierte aber auf unsere Bitte etwas perplex: „Wozu brauchen Sie denn Lira?“

Sie tauschte aber unsere 50 EUR problemlos um. 1 EUR entsprach in etwa 2 YTL, man hatte also wieder das Gefühl wie zu DM-Zeiten zu rechnen. Wir wollten zum Treffpunkt, dem „Lara Shopping Center“, wussten aber noch nicht so recht, wie wir dorthin kommen könnten. Man sagte uns, dass wir mit dem Dolmus Nr. 105, welcher direkt vor dem Hotel vorbeifuhr, immer Richtung Antalya fahren müssten. Was man hier aber nicht suchen darf ist eine Bushaltestelle, denn, für uns Deutsche völlig ungewohnt, reagieren die Kleinbusse auf bloßes Zuwinken und halten eigentlich genau dort wo man will. Wir trabten ein wenig die Straße entlang und entdeckten einen Mann, der, wie wir herausfanden, ebenfalls auf die 105 wartete. Wir versuchten ihn ein wenig auszufragen, z.B. wo wir aussteigen müssen, aber leider fanden wir keine gemeinsame Sprache, außer Mimik und Gestik. Dennoch war es beruhigend ihn in der Nähe zu haben, so konnten wir uns wirklich davon überzeugen, dass die Reiseführer nicht gelogen hatten und man wirklich mit einem ausgestreckten Arm den Bus anhalten kann! Außerdem ließen wir ihm freundlicherweise den Vortritt und beobachteten die Prozedur des Fahrgeld-Bezahls: Man drückt das Geld dem Fahrer beim Einsteigen einfach in die Hand, kein Fahrschein, kein Abstempeln. Der Preis ist fix und beträgt 2 YTL oder 1 EUR pro Person, unabhängig davon, wie weit man fährt oder wo man aussteigt. Steigt man um, zahlt man eben den gleichen Betrag im nächsten Bus wieder beim Fahrer.

Carsten hat sich etwas mit den Währungen und Beträgen vertan und zahlte für uns beide zusammen nur 2 YTL, was den Busfahrer aber nicht sonderlich beunruhigt hat – für Konversation oder Diskussion hatte er jedenfalls keine Lust. Nach geschätzten 5 Minuten – beim Aufsaugen der zigtausend Eindrücke verliert man eben jegliches Zeitgefühl – gab uns unser ehemaliger Mitwartender ein Zeichen, als wir das „Lara Shopping Center“ erreichten, sonst hätten wir es höchstwahrscheinlich verpasst. Wieder das gleiche Bild: keine Haltestellen, keine Hinweisschilder und natürlich auch keine Ansagen im Kleinbus. Wenn man aussteigen will drückt man einfach auf einen der 3 Klingelknöpfe in der Nähe der Bustür und kann ein paar Meter später bereits aussteigen. Ein Wunder, dass sie nicht sofort eine Vollbremsung hinlegen, aber ein solcher Stopp kommt dem doch schon recht nahe.

Für mich als Frau ist für den Anfang ein Shopping Center selbstredend äußerst interessant. Wir sind natürlich viel zu früh angekommen (wir wussten ja weder Fahr- noch Ankunftszeit) und hatten noch ausreichend Zeit bis zum unseren Treffen mit Nalan, einer jungen CouchSurferin aus Antalya. Mit dem „Touristen-T“ auf der Stirn waren wir bereits am Haupteingang der Shopping Mall total verunsichert, denn wie man es vom Flughafen oder von zahlreichen Sehenswürdigkeiten in den USA her kennt, mussten wir durch ein Sicherheitstor gehen. Die Feierlichkeiten zum 14. Februar gibt es auch in Türkei und deshalb hat man den Metalldetektor in Herzform und mit rotem Plüsch dekoriert. Total kitschig – also absolut passend zum Valentinstag! Ich bekam weiche Knie, denn in den USA hatte ich wegen eines kleinen Schweizer Taschenmessers für 10 EUR in meiner Handtasche schon mal riesige Probleme als wir zur Freiheitsstatue wollten, daher stellte ich auf die schlimmsten Diskussionen mit den Damen der Security ein. Aber mein Kleinkram hat das Sicherheitsmädels überhaupt nicht interessiert und wir konnten ohne Schwierigkeiten in die Ladenwelt hineingehen.

Die Einkaufspassage war ziemlich leer, was vielleicht damit zusammenhing, dass es Mittwochabend war. Die Verkäufer besuchten sich gegenseitig und schwatzten miteinander. Zwar ist das Center an sich nicht gerade klein, aber wir waren dennoch recht schnell mit der Auslagenbesichtigung fertig. Für unsere „Wall of Visitors“ wollten wir noch eine passende türkische Fahne besorgen, fanden diese aber in keinem der Läden. Da wir immer noch etwa eine Stunde zu früh waren, klapperten wir noch die unmittelbare Umgebung ab und liefen durch die Straßen des Wohnviertels. Insgesamt sehr sauber, kein Müll, keine Hundehaufen. Wirklich angenehm zu laufen und auch streunende Hunde sind uns in der Gegend zu keiner Zeit begegnet. Was uns allerdings sehr überrascht hat, war die beachtliche Anzahl der Friseursalons, von Gebietschutz keine Spur. Viele gebrauchten die alte Bezeichnung und hatten Schilder mit „Kuaför“ an der Fassade. Im Laufe unseres Urlaubs und nachdem wir mehrere Einheimische CSler befragen konnten, wussten wir, dass ein Besuch beim Friseur nicht sonderlich teuer ist und dass sehr viele Männer dorthin gehen, um sich rasieren zu lassen. Das klingt recht plausibel in meinen Ohren, denn sonst könnte ich mir wirklich nicht vorstellen, wovon so viele Friseure am Ende (über)leben können.

Des Weiteren überraschte uns ein eingezäuntes Wohnviertel, wie wir es aus den USA her kannten. Dennoch haben wir uns selbst auf den öffentlichen Straßen nicht bedroht gefühlt.

Auf der Suche nach dem Fähnchen schauten wir uns jede Menge kleinerer Läden von außen an. In einem trauten wir uns sogar zu fragen, ob der Verkäufer eine türkische Flagge im Angebot hat, da in seinem Eingangsbereich ein paar hingen. Leider konnte er uns in dieser Angelegenheit auch nicht weiterhelfen, aber er hat entgegen unserer Vorurteile nicht angefangen uns stattdessen etwas Anderes anzudrehen. Dann endlich in einem kleinen Geschäft, welches in Deutschland bestimmt den Namen „Tante-Emma-Laden“ hätte, wurden wir fündig. Der Neukauf ist zwar ein kleines bisschen größer als unsere Treppenstufen, wo wir unsere Treffen mit Leuten von Hospitality-Club (HC) und CouchSurfing (CS) in Form von Fahnen und Unterschriften verewigen (frei nach Kaya Yanar → Guckst du hier: <http://www.marvinchen.de>), wir nahmen ihn aber trotzdem. Allerdings besuchten wir auf dem Rückweg zum Shopping Center noch einen weiteren Schreibwarenladen, in der Hoffnung doch noch etwas Passenderes zu finden. Dieser Verkäufer sprach sogar Englisch und war außerordentlich hilfsbereit, aber leider hatte er auch nicht das, was wir wünschten. Bis hierher konnten wir noch jedes Geschäft verlassen, ohne uns gegen weitere Warenangebote wehren zu müssen, dass sollte sich aber in der Touristenhochburg Innenstadt an den folgenden Tagen gewaltig ändern.

Kurze Zeit später trafen wir die CouchSurferin Nalan vor dem Eingang zum Shopping Center und gingen zusammen mit ihr zu einem gemütlichen Restaurant im Obergeschoß. Zuerst saßen wir noch auf der Terrasse, aber als es kälter wurde siedelten wir in den Innenbereich um. Wir tranken Tee, Kaffee und Cola, unterhielten uns über unsere ersten Eindrücke in der türkischen Großstadt und bombardierten sie natürlich mit unseren unzähligen Fragen. Bereits in den wenigen Stunden fiel uns auf, dass es hier wesentlich weniger Kopftuchträgerinnen gibt, als in den deutschen Metropolen. Nalan bestätigte, dass das Kopftuch vor allem von den älteren Frauen oder zum Teil auch von jüngeren Mädels als Modeerscheinung getragen wird. Sie löste für uns auch das Rätsel mit den Wassertonnen und den Solarzellen auf den Hausdächern: Um Strom zu sparen wird das Warmwasser mit den Sonnenkollektoren auf Temperatur gebracht. Ach ja, auch das Mysterium der Sicherheitsvorkehrungen an den Einkaufszentren konnte geklärt werden ... man hat einfach große Angst vor Überfällen oder terroristischen Anschlägen durch Kurden o.ä..

Leider konnte Nalan nicht sehr lange bei uns bleiben, da sie noch einen Termin mit einem ihrer Studenten bezüglich seiner Diplomarbeit hatte. Als wir bezahlen wollten, brachte der Kellner ein kleines Holzkästchen und stellte es auf den Tisch. Darin lag allerdings keine Überraschung, sondern unsere Rechnung – wieder etwas dazugelernt. Nalan bestand darauf, diese zu bezahlen, packte Scheine in das Kästchen und der Kellner trug es zur Theke. Später brachte er es zurück, diesmal mit dem gesamten Wechselgeld. Nalan nahm das Geld heraus und legte das Trinkgeld wieder hinein. Das ganze Ritual war für uns ziemlich ungewohnt und hatte etwas Faszinierendes an sich.

Als wir uns von Nalan verabschiedet haben entdeckte Carsten in dem auf der gleichen Etage liegenden Burger King eine neue Brötchen-Fleisch-Brötchen-Kreation und konnte der Versuchung trotz All-Inclusive im Hotel nicht widerstehen. Nachdem er ihn mit Genuss verspeist hatte, suchte er aus Gewohnheit nach der Möglichkeit das Tablett und den Müll reinzustellen. Da wir nichts entdeckt haben, brachten wir es zum Tresen zurück. Mit so einem merkwürdigen Verhalten hatten die einheimischen Burgerbräter sichtlich ihren Spaß, denn in den türkischen Fast-Food-Tempeln räumt eigentlich keiner selbst auf!

Um uns die nächsten Tage in der Stadt besser orientieren zu können, besuchten wir noch einen Buchladen im Shopping Center, um eine ausführliche Straßenkarte von Antalya zu kaufen. Auch hier haben wir die Erfahrung mit hilfsbereiten, aber nicht aufdringlichen Verkäufern gemacht. Zum Schluss liefen wir aus Neugier noch eine Runde durch den Migros-Supermarkt im Erdgeschoß und kauften u.a. zwei Sorten Halva für mich. Für die geplante Wanderung zu den Düden-Wasserfällen besorgten wir zudem einen 6er-Pack Cola light, kleine Fladenbrote und türkische Schokoriegel. Ich habe mir aus Neugier auch einen mit Pistazien gekauft, in Deutschland habe ich diese Sorte jedenfalls noch nicht entdeckt.

Bevor wir zurückfahren konnten bzw. der Dolmus 105 uns einholte, sind wir ein Stück des Weges in die Richtung unseres Hotels gelaufen, da wir eben keine Vorstellung hatten, wann denn der nächste kommen würde – eventuell ein Nachteil der fehlenden Bushaltestellen und somit ausgehängten Fahrplänen. Allerdings war das Laufen kein Problem für uns, denn Warten und Stehen mögen wir beide nicht besonders. Nach ca. 40 Minuten dann die heute gelernte Prozedur: Bus gesehen, Nummer erkannt, Hand gehoben, 4 Türkendollar dem Fahrer gegeben und Platz genommen.

Im Hotel ließen wir unsere Einkäufe im Zimmer und machten uns im Dunkeln mit der Außenanlage vertraut. Der Weg zum Strand war wie im Prospekt beschrieben ein Katzensprung. Das Meer war völlig aufgewühlt und recht starker Wind verhinderte leider einen längeren Strandspaziergang, so mussten wir uns mit einem kurzen begnügen. Die Außeneinrichtung des Hotels hatte unter dem, wie wir später erfuhren, für diese Gegend ungewöhnlich stürmischen und strengen Winter gelitten, sah aber immer noch äußerst vielversprechend aus. Ich

schätze, wenn für die Hochsaison wieder alles hergerichtet wurde, sind auch die vielen kleinen Holzhütten mit Schilfdach um den Außenpool herum richtig einladend.

Langsam rückte die Zeit des Mitternachtsnacks näher und wir trauten uns in den großen Speisesaal herein. Es gab etliche warme und kalte Speisen. Wir suchten uns ein paar Leckereien aus und setzten uns damit an einen großen Tisch. Bald gesellten sich einige Jugendliche an einen Nachbartisch und es dauerte nicht lange, da tauchten auch ihre Eltern auf. Es war, wie man aus den belauschten Gesprächen zusammenpuzzeln konnte, ein Treffen von wahrscheinlich vier befreundeten Familien. Diese Gäste kamen aus Österreich und sie sollten uns bis zur Abreise noch einige Male über den Weg laufen bzw. durch ihr proletenhaftes und besucherunwürdiges Verhalten auffallen.

Lange haben wir uns trotz des leckeren und sehr umfangreichen Angebotes nicht in Buffetnähe aufgehalten, denn die Müdigkeit eroberte zunehmend unsere Körper. Außerdem muss man im Hotel ja nicht nur das Essen, sondern auch die Betten testen, nicht wahr?

Ein kleiner Einwurf sei mir gestattet: Das war nur der erste Tag mit den ersten Eindrücken ... aber keine Angst liebe Leser, die nächsten 7 Tage werden nicht ganz so umfangreich sein – versprochen.

## **2. Tag, Donnerstag, den 12.02.2009 – Unser Wasserfalllauf**

Die Betten haben den Test mit Bravour bestanden. Allerdings hat sich unsere innere Uhr noch nicht von Arbeits- auf Urlaubszeit umgestellt, also wurden wir beizeiten munter. Was dennoch nicht zu bedeuten hatte, dass wir sofort aufgestanden sind, schließlich hatten wir ja noch den ganzen Vormittag Zeit. Aber ewig wollten wir uns nicht unter der Decke ausruhen, denn für den Tag nach der Ankunft haben wir uns einen langen Strandspaziergang zu den unteren Düden Wasserfällen vorgenommen. Wenn man der Messung mit Google-Maps Glauben schenken will, dürfte die Strecke zwischen Hotel und den Wasserfällen etwa 12 km lang sein.

Vor so einer Wanderung muss man sich bekanntlich gut stärken und da das Frühstücksbuffet schon aufgedeckt war, bewegten wir uns erneut zur Futterquelle im Speisesaal. Ich bekam dort allerdings ein richtig großes Problem: Ich konnte mich einfach nicht entscheiden, was von all den leckeren Speisen zuerst auf meinen Sammelsteller soll! Ich machte meine Runden um die traumhafte Marmeladenauswahl, wo man auch zwischen absoluten Raritäten, wie Wassermelonen-, Maulbeeren- oder Rosenblättermarmelade wählen konnte. Die süßen Kompotte aus, für deutsche Verhältnisse, exotischen Früchten machten meine Qual nicht geringer. Und dann die Vielfalt an Käse! Und frisches Obst! Und Gemüse! Und das ganze süße Gebäck!!!

Die Auswahl meines Mannes wurde viel schneller getroffen, denn er ist bekennender Fleischfanatiker und somit eben auch ein Wurst-zum-Frühstück-Esser. Aus verständlichem Grund ist die Auswahl von Aufschnitt in der Türkei leider im Allgemeinen nicht sonderlich groß, schließlich ist es nicht unbedingt eine türkische Tradition sich mit Schweinen und dessen Verarbeitung zu beschäftigen. Ade Salami und Kochschinken, hallo Geflügelmortadella und Tofuwurst. Eine Alternative für ihn war die Eiertheke mit Rührei, gekochten Eiern und Omeletts. Letztere wurden direkt vor den Augen der Gäste zubereitet und man konnte sie noch mit Pilzen, Zwiebeln oder Käse zusätzlich aufpeppen lassen (Bacon oder Speck standen natürlich nicht zur Debatte). Die Auswahl an Brot und Brötchensorten war vielseitig und das, was ich gegessen habe, erinnerte mich eher an das Gebäck aus meiner Kinder- und Jugendzeit als an das, was ich üblicherweise in den sächsischen Bäckereien bekommen kann. Auf jeden Fall wurden wir ohne Probleme satt und konnten uns in Kürze auf den Weg zu den Wasserfällen aufmachen.

Carsten packte unseren Wanderrucksack und schon bald bewegten wir uns am Strand entlang zu unserem Ziel. Das Wetter war gut, die Sonne schien wie bestellt, aber der Wind war recht stark. Wir gingen flott, schauten uns die ziemlich großen Wellen des Mittelmeeres an und dachten, dass die gesamte Strecke so bleiben würde – dann kreuzte eine Flussmündung unseren Weg. Wie gesagt, die Wellen waren nicht klein und das Wasser war nicht warm, deshalb beschlossen wir entlang des Ufers zur parallel zum Strand verlaufenden Straße zurückzugehen, um das Flüsschen dort zu überqueren. Immer dem Wasserlauf folgend liefen wir zurück zur türkischen Touristenzivilisation bzw. zu den in dieser Gegend zahlreich vertretenen Shopping-Centern. Wir ergaben uns an dieser Stelle unserem Touri-Schicksal und entschieden uns für Carsten eine Sonnenbrille zu kaufen, denn das war tatsächlich das Einzige, was wir in Dresden vergessen haben. Das Einkaufszentrum war wie leergefegt, nicht nur, dass die Winterzeit über fast die Hälfte der Geschäfte ausgeräumt zurückblieben, sondern es fehlten eben auch die kaufwilligen Touristen. Die Verkäufer lungerten neben ihren Läden rum und stürzten sie sich natürlich geballt auf uns als sie uns sahen. Wir blieben an einem Geschäft mit Sonnenbrillen stehen und schon bald tauchte so ein Verkäufertyp auf, der uns in nahezu fließendem Deutsch half eine Brille für Carsten auszusuchen

und nebenbei auch mir eine Brille oder Handtasche andrehen wollte. Um 17 EUR erleichtert und mit einer Sonnenbrille auf der Nase, welche angeblich normalerweise 60 EUR kostet und zudem bis zum Sankt Nimmerleinstag halten soll, verließen wir den Einkaufstempel mit großen, schnellen Schritten. Die Konkurrenz hatte ja gesehen, dass wir kaufwillig waren. Die Brille hat übrigens die deutsche Kälte wohl nicht ganz vertragen, denn ein Bügel brach etwa einen Monat später ab. Aber die Hauptsache war, dass mein Mann den Urlaub über die Welt mit offenen Augen sehen konnte und nicht durch seine zugekniffenen Panzersehslitze – das war es uns dann doch wert.

Es erwies sich als gar nicht so einfach schnell zurück zum Strand zu gelangen. Wir liefen an diversen großen Hotelressorts vorbei, dessen Außenanlagen wir logischerweise nicht betreten bzw. durchlaufen durften, da wir ja das falsche AI-Bändchen am Handgelenk hatten. Ich hatte schon gedacht, dass unsere Wanderung zu den Wasserfällen wohl doch nicht so romantisch sein würde wie erhofft, als wir dann doch endlich eine Möglichkeit entdeckten, wieder zum Strand zurück zu kommen. Dafür mussten wir eigentlich nur ein braches Gelände durchlaufen, doch Bewuchs (Kakteen) und Boden (Sand so weit das Auge reichte) ließen irgendwie das Gefühl aufkommen doch nicht in der Nähe eines Mittelmeerstrandes, sondern in der Mojave-Wüste von Nevada zu sein. Fast wie vor 3 Jahren – besser können Hochzeitstagerinnerungen doch gar nicht sein, oder?

Als wir dachten, dass der Strand schon nicht mehr weit sein könnte, kamen wir zu einem mit Stacheldraht eingezäunten Areal. Zurückgehen wollten wir allerdings nicht und die Hoffnung die tosenden Wellen schon hören zu können, trieb uns voran. Also liefen wir am Stacheldrahtzaun weiter nach Westen, immer in Richtung der Wasserfälle. Wenn ich nun behaupten würde, dass diese Strecke kurz war, bekäme ich ganz gewiss eine lange Nase. Irgendwann erkannten wir in der Ferne eine asphaltierte Straße und schöpften neuen Strand-Mut. Übrigens, später erfuhren wir, dass das Gelände eine Erholungsanlage für Angestellte eines großen TV-Senders ist, doch leider konnten wir keine türkische TV-Berühmtheit entdecken – geschweige denn eine andere Menschenseele. Ich fürchte allerdings, dass selbst wenn wir einen VIP gesehen, wir diesen eh nicht erkannt hätten.

Die Straße, auf welcher dann sogar ab und zu Autos an uns vorbeifuhren, brachte uns dann tatsächlich wieder zum Wunschweg zurück – wir erreichten die Meeresnähe! Die privaten Hotelstrände hatten wir hinter uns gelassen und befanden uns jetzt im städtischen Strandabschnitt. Da der Wind nach wie vor stark war und das Laufen im Sand zusätzlich erschwerte, waren wir froh, dass es auch einen befestigten Weg für Fußgänger gab. Man sah aber auch hier ganz deutlich, dass im Winter regelrecht tote Hose ist und die Einheimischen mit einem für die hiesigen Verhältnisse ungemütlichen Winter nicht gerechnet hatten. Es standen noch diverse Strandmöbel draußen und Kissen und Matratzen lagen herum. Das alles machte auf uns einen vernachlässigten, verbrauchten und verwitterten Eindruck und wir schätzen, dass die Vorbereitung für die nächste Sommerzeit noch einiges an Arbeit und Geld gekostet hat.

In der Nähe einer Holzterrasse tauchte plötzlich eine ganz lieb dreinblickende, braune Hündin auf und ihr folgten drei äußerst süße, schwarze, kleine und tapsige Welpen. Ich musste mich so beherrschen, um sie nicht zu streicheln ... ich hatte Bedenken, dass sie uns dann noch sehr lange folgen würden. Der befestigte Weg hatte dann irgendwann an einer undefinierbaren Anlage sein Ende und so liefen wir weiter im Sand des Strandes, was unsere Geschwindigkeit aber um einiges verringerte. Aber es gab nach kurzer Zeit eine Belohnung für die geduldigen Wanderer: Wir erreichten einen weiteren städtischen Strandabschnitt, diesmal sogar mit gepflasterter Flaniermeile – nur die Läden rechts und links fehlten. Der Weg war wunderbar, es gab ausreichend Platz für Fußgänger und Radfahrer und die Straße war in der Regel sogar so breit, dass Autos hätten darauf fahren können. Allerdings würden sie nicht sehr weit kommen, denn mitten im Weg wuchsen Bäume, man hatte einfach ein Loch für sie in der Pflasterung gelassen. Entlang des Weges kamen wir unter anderem an einigen öffentlichen Grillplätzen samt Öfen vorbei, welche aber heute während der Arbeitswoche, bei recht stürmischem Wetter und für türkische Verhältnisse niedrigen Temperaturen noch nicht von Grillfreudigen belagert waren. Ihr Zustand war, soweit wir es beurteilen konnten, wirklich top. Nach exakt 2 ½ km (es gab Kilometerschilder wie auf unseren Autobahnen) war die schöne Laufstrecke leider schon zu Ende und wir erreichten die nächste Hotelanlage.

Bevor wir uns wieder landeinwärts zur Straße bewegten genossen wir erstmal den Anblick der starken Wellen, welche gegen die betonierte Uferbefestigung schlugen – da wird einem nochmals klar, wie viel Kraft in Wasser steckt! Umringt von Menschen, Geschäften und Leben wollten wir erfragen, wie weit es denn noch zu den Wasserfällen sei, denn durch die ganzen Umwege sind wir gefühlt schon jetzt mehr als 12 km gelaufen. Unterwegs entdeckte ich ein Reisebüro mit russischer Werbung und versuchte mein Glück. Im Reisebüro gab es nur eine Frau um die 50, welche aber weder Russisch noch Englisch noch Deutsch sprach. Nach den doch erfolglosen Versuchen mit Hilfe von Händen und Füßen einen Informationsaustausch zu organisieren rief sie mit einem Handy jemanden an und reichte mir den Hörer. Eine männliche Stimme erklärte mir in Englisch, dass wir bestimmt noch 20 km vor uns hätten und das Reisebüro auch gern einen Ausflug organisieren würde. Ich bedankte mich für die Mühe und Auskunft und kam absolut deprimiert aus dem Büro zu meinem persönlichen Kartenleser und Wanderführer – hatte er etwa versagt? Er wusste aber mich zu beruhigen, denn Düden Wasserfälle gibt es

tatsächlich zweimal: die Unteren an der Mündung zum Meer und die Oberen im Norden von Antalya. Der Typ am Telefon wollte uns einfach nur die Oberen schmackhaft machen und in der harten Winterflaute ein paar Euronen verdienen. Zu unserem eigentlichen Ziel, den unteren Wasserfällen, durfte es laut Karte nicht mehr als 2 km sein.

Wir versuchten wie immer die Straßen von Antalya bzw. dessen Vororte schnell zu verlassen und zum Strand zurückzukehren, aber diesmal nur mit mäßigem Erfolg. Nachdem wir durch eine Wohngegend gelaufen sind landeten wir erneut an einem Stacheldrahtzaun. Diesmal war es für uns aber sofort erkennbar, welche Art von Gelände er schützte, denn sowohl die Schilder als auch ein bewaffneter Soldat, welcher uns immer wieder sehr misstrauisch beäugte und dabei sein Gewehr zurechtrückte, deuteten auf eine Erholungsanlage für Militärs hin. Wir ließen uns von seinem Gehabe dennoch nicht einschüchtern und setzten uns am Zaun kurz nieder, denn zum einen meldete der Körper Durst und Hunger und zum anderen sah man schon in der Ferne das ersehnte Ziel die schroffen Felsen runterstürzen. Aber zuerst zum Wichtigsten: Ich freute mich total auf meine Fladenbrote (Erinnerung: wir kauften sie gestern im Migros-Supermarkt extra für die Wanderung), aber diese waren, wie wir erschütterter feststellen mussten, äußerst sicher vor unseren Zähnen im Hotel aufgehoben. Wer unseren Chiemsee-Urlaubsbericht gelesen hat, erinnert sich bestimmt noch an die Würstchenstory bei unserer Kampenwand-Wanderung ... die Geschichte durfte Carsten sich jetzt ebenfalls wieder anhören plus Gejammer auf den letzten Kilometern. Aber wenigstens war der nicht zurückgelassene Pistazienschokoriegel ausgesprochen lecker, somit hatte ich kaum einen Grund böse zu sein und überschwänglich zu meckern – auch wenn ich gerne gewollt hätte.

Wie oben schon beschrieben, während wir so unter den aufmerksamen Augen des einsamen Soldaten picknickten, sahen wir schon unser Ziel – die unteren Düden Wasserfälle! Per Luftlinie wäre es eine überschaubare Strecke gewesen, aber wir mussten wohl oder übel den Erdweg wählen. Daher liefen wir um das leider sehr großzügig geplante Militärerholungsgelände herum und stießen auf die Straße, die uns direkt zu den Wasserfällen führen sollte. Es war schon von weitem gut zu sehen wo genau der Wasserfall ist, denn das Wasser spritzte wie aus einem Sprühnebel der Gemüseabteilung auf alles, was sich an diesem Straßenabschnitt bewegte. Trotz Rennens bekamen wir sehr schnell klamme Kleidung, aber der Anblick entschuldigte für alle Strapazen. Der Wasserfall war wirklich beeindruckend, denn immerhin sind es 50 m freier Fall bis zur Meeresoberfläche!

Der Fluss Düden kommt aus dem Taurusgebirge nach Antalya und wie schon erwähnt, gibt es auf seinem Weg gen Meer zwei Stellen, wo der Wasserlauf der Menschheit einen schönen und beeindruckenden Anblick bietet. Wir setzten uns erst einmal hin und genossen die Aussicht. Beeindruckend war auch das Gestein an der gesamten Steilküste, denn es sah so zerfressen und angenagt vom Wasser aus, dass ich eigentlich schon fast darauf wartete, dass sich ein Block davon löste und mit Getöse ins Wasser fiel. Aber diese Szene spielte sich nur in meiner Fantasie ab.

Verständlicherweise haben unsere Füße nach dem Aufstehen gegen die erneute Belastung revoltiert, sodass es für uns am Ende keine Frage war, wie wir wieder zurück zum Hotel kommen sollten – es gab nur noch eine Option: ein Dolmus. Wir haben uns vor dem Sprühnebelabschnitt postiert und in gewohnter Art und Weise den ersten Kleinbus angehalten, der in dieser Gegend auftauchte und in die Richtung unseres Hotels fuhr. Anfänglich orientierten wir uns nur nach dem Strand bzw. der Himmelsrichtung, aber nach einer Weile kamen wir auf die gleiche Straße zurück, auf der auch unser Dolmus 105 entlang fährt. Nun der große Vorteil dieses Transportmittels im Gegensatz zu unseren heimischen Buslinien: Als unser Dolmus an einer Kreuzung nach rechts abbog statt geradeaus zu fahren, reichte ein beherzter Griff zur Haltestellenbimmel und wir konnten schon nach nur wenigen Metern aussteigen.

Wir stellten uns an die Strecke des 105er, im Rücken gab es eine riesige Agave mit vielen Ablegern zu bewundern, und warteten fast 40 Minuten. Die Wartezeit war zwar lang, aber die müden Füße waren stärker. So konnten wir sehr schön etwas türkischen Alltag beobachten, denn wir standen in einer ganz normalen Wohngegend mit diversen Geschäften. Besonders interessierten wir uns für das emsige Treiben einer Bäckerei und einen streunenden Hund, der mal am Eingang dieser lag und auch mal die relativ stark befahrene Straßenmitte – wohl gemerkt: keine Insel mit Grünstreifen, sondern auf dem aufgemalten Mittelstreifen, wenn es denn einen gegeben hätte – als Liegeplatz aussuchte. Gehupt hat aber erstaunlicherweise niemand, sondern alle sind im Bogen brav um ihn herumgefahren.

Zurück im Hotel gönnten wir uns dann erst einmal eine warme Dusche und entspannen uns anschließend mit Laptop und BlackBerry in der Lobby. Es gab WLAN für uns Internetsüchtige!!! Später waren wir nur noch für das Abendessen bereit, danach rief uns das Bett lautstark zu sich und wir schoben schon recht frühzeitig unsere prallgefüllte Bäuchlein unter die Bettdecke. Auch die Auswahl beim Abendessen ist analog zum Frühstück viel zu groß und zu verlockend – nur das Mittagessen hatten wir bislang noch nicht besuchen können.

### 3. Tag, Freitag, den 13.02.2009 – CS rocks!

Am Freitag, dem 13., standen wir sehr zeitig auf, denn für diesen Tag haben wir richtig viel geplant. Wir gehörten um 7 Uhr verständlicherweise zu den ersten Gästen am Frühstücksbuffet. Carsten hat seine Essgewohnheiten insofern verändert, als dass er zum Frühstück jetzt immer auch einen Teller Suppe aß. Zu dieser Zeit vielleicht etwas ungewöhnlich, aber aus geschmacklichen Gründen ein absolutes Muss – und das galt nicht nur für die sämigen Suppen am morgendlichen Buffet.

Als wir aus dem Hotel herauskamen, um in Richtung Antalya-Innenstadt aufzubrechen, sahen wir unseren 105er Dolmus schon fast an uns vorbeifahren, also blieb uns die Wahl loszurennen oder eine unbekannte Zeitspanne zu warten. Rennen war eindeutig die bessere Wahl und so flitzten wir zusammen mit einem anderen Pärchen zum gerade anhaltenden Bus. Da dieses noch Probleme mit der Zahlung der Fahrscheine hatte, konnten wir auf Englisch sowohl den Betrag nennen, als auch eine kurze Einweisung in die Nutzung eines Dolmus geben. Es waren 2 Israelis und wir haben uns während der Fahrt ein wenig mit ihnen über das Leben in Israel und ihren Urlaub in Antalya unterhalten. Durch die interessante Unterhaltung achteten wir beide aber leider gar nicht auf den Weg (wir hätten diesen auf der Karte mitverfolgen müssen) und somit hatten wir zwar ein Ziel, aber keinen Schimmer wie weit wir davon noch entfernt waren. Als der Bus eine unerwartete Kehrtwende vollzog und ich ein Straßenschild falsch gedeutet habe, wagten wir einen überstürzten Ausstieg.

Wir versuchten uns bei einer Passantin nach dem richtigen Weg zu erkundigen. Das Mädels beherrschte zwar keine unserer Fremdsprachen, mit Englisch, Russisch, Deutsch und Ukrainisch ist das nicht mal ein kleines Repertoire, sie war aber wirklich ausgesprochen nett und mit der Hilfe der Stadtkarte und ihren Hinweisen konnten wir uns wieder orientieren – die Entfernung zum ersten Ziel des Tages hielt sich tatsächlich in erlaubbaren Grenzen. Ebenfalls nett und hilfsbereit war auch ein Polizist in einem Streifenwagen, als wir erneut versuchten uns zu orientieren und mit seiner Ortskenntnis den Weg präzisieren wollten.

Auf dem Weg zum Treffpunkt mit der zweiten CouchSurferin genossen wir noch einige Dinge, die für uns Deutsche irgendwie eigenartig waren. Dazu gehörte unter anderem ein öffentlicher „Trimm-Dich-Park“ mit Fitnessgeräten (eine Frau mit Kopftuch strampelte sich gerade auf einem dieser ab) und ein Arbeiter, welcher äußerst flink einen Strom- und Laternenmast erklimmte, um dann ganz oben ohne jegliche Sicherheitsvorkehrungen in den Kabeln herumzuwurschteln. Arbeitsschutz scheint hier ein Fremdwort ...

Kurz nach 9 Uhr waren wir wie abgesprochen am Komplex „2000 Plaza“ angekommen, wo Tijen bereits auf uns wartete. Sie hatte sich interessiert zurückgemeldet, nachdem ich innerhalb der Vorbereitungen für unseren Aufenthalt einen Aufruf auf der CS-Webseite veröffentlicht habe. Da sie Bücher über Essen schreibt (welch Glück für uns!) und sich auch in Antalya gut auskennt, wollte sie uns auf eine kulinarische Reise durch die von König Attalos II gegründete Stadt mitnehmen. Ursprünglich wollten wir uns am Hadrians-Tor treffen, eines der bekanntesten Plätze mitten in der Stadt und in jedem Touristenführer bzw. dem dazugehörigen Kartenmaterial zu finden. Das Tor verhielt sich auch uns gegenüber sehr dominant, denn wir sind an diesem Tag ein paar Mal daran vorbeigelaufen und haben uns abends dort mit dem CouchSurfer Armagan getroffen.

Die Änderung des Treffpunktes mit Tijen hatte aber seinen Grund, denn nicht weit von der Plaza führte sie uns zu einem kleinen Lokal in einem Hinterhof, wo uns ein typisch türkisches Frühstück erwartete. Wir konnten einen traumhaften „Serpme Börek“ von einem wahren Meister seiner Zunft, Tevfik Egizoglu, genießen – bürgerliche Küche abseits jeglicher Touristenpfade. Ein wirklicher Geheimtipp! In seinem kleinen 1-Raum-Imbiss hat er alles ofenfrisch zubereitet und es war einfach faszinierend, ihm bei der Arbeit zuzusehen. Selbstredend war auch das Ergebnis seiner Backkunst äußerst lecker – beim Gedanken daran läuft mir wieder das Wasser im Mund zusammen – das gilt sowohl für die herzhaftere als auch die süße Variante des Frühstück-Böreks.

Nach diesem, unserem zweiten Frühstück, gingen wir mit Tijen ganz gemütlich durch die Innenstadt. Sie hat uns unterwegs noch ein kleines, unscheinbares Kebap-Haus gezeigt und empfohlen, welches von der „Hürriyet“, Türkeis wohl bekannteste Zeitung, zu den 10 besten Adressen für türkische Küche in Antalya gekürt wurde. Wir schauten uns darin nur kurz um, ein drittes Frühstück kriegten wir einfach noch nicht runter. Aber ich konnte schon für den geplanten Besuch zur Mittagszeit meinen Nachtschisch erspähen: mit kleingehackten Nüssen und Zucker gefüllte Teigtaschen. Die Form erinnerte mich sehr stark an übergroße Pelmeni, diese hier werden aber im Gegensatz zu der russischen Variante nicht in Salzwasser gekocht, sondern frittiert. Aber wie gesagt, noch waren wir absolut satt und außerdem wollten wir jetzt mit Tijen zu einem typisch türkischen Bauernmarkt gehen.

Der Bauernmarkt war eine absolut überwältigende Erfahrung! Die Gerüche, die Farben, die unbeschreiblich große Auswahl an Obst, Gemüse, Nüssen, Oliven! Und für uns zu absoluten Schnäppchenpreisen! Für die türkische Bevölkerung mögen die Preise allerdings schon anders aussehen, denn der Mindestlohn liegt bei etwa 300 EUR.



Dieser Betrag sichert dabei keineswegs das Existenzminimum, denn schon allein die Mieten sind recht hoch in Antalya und können locker bei 400 EUR und aufwärts liegen (wobei ich natürlich jetzt keine vergleichbaren Wohnflächenangaben machen kann). Ich genoss unseren Rundgang über den Markt inmitten der Häuserschluchten in vollen Zügen, fotografierte zuerst zögernd und versteckt und dann immer offener die Auslage von Äpfeln, Mandarinen, Zitronen, Granatäpfeln, Auberginen – ich wüsste wirklich nicht, was dort gefehlt hat, was zur dieser Jahreszeit noch zu bekommen wäre. Ich traute mich allerdings nicht, etwas zu probieren, aus Angst dann wie in den touristischen Vierteln zum Kauf gezwungen zu werden. Es hat eine Weile gedauert bis Tijen mich vom Gegenteil überzeugt hat und tatsächlich, es funktionierte! Man konnte auch ohne Kaufabsicht alles in Ruhe probieren – was sollten wir denn mit Obst oder Gewürzen in einem All-Inclusive-Hotel!? An einem Süßigkeitenstand wurde ich dann doch noch schwach und überzeugte meinen Mann ein Säckchen mit gezuckerten und gerösteten Kichererbsen für mich zu erstehen.

Nach dem Rundgang kehrten wir zu der historischen Innenstadt von Antalya zurück. Tijen musste leider schon bald gehen, doch wir setzten uns zum Abschied noch kurz zu einem Kaffee zusammen. Währenddessen verdunkelte sich der Himmel immer mehr und die ersten Regentropfen standen schon in den Startlöchern. Carsten und ich zogen trotz des plötzlichen Wetterumschwungs los und stöberten durch die Touristenhochburg. Die schönen, schmalen Gässchen sind logischerweise gesäumt mit unzähligen Läden, die Taschen, Schmuck und was man auch immer einem begeisterten Touristen aufschwätzen kann im Angebot hatten. Eben wegen dieser Aufschwatzorgie mieden wir alle Geschäfte, unter anderen Umständen wären wir vielleicht mal reingegangen, hätten rumgestöbert und bestimmt auch etwas gekauft. Aber nicht so, dagegen bin ich allergisch.

Wir liefen am Uhrturm, einem weiteren Wahrzeichen von Antalya, vorbei und gingen die Gassen bergab zum Hafen. Inzwischen hatten die Wolken definitiv zu viel Wasser eingesammelt und verteilten es nun sintflutartig über die Erde. Völlig durchnässt flüchteten wir in ein Fischrestaurant am Hafenbecken, obwohl wir eigentlich noch keinen Hunger hatten. Aber bei so starkem Regen war ein Dach über dem Kopf doch sehr willkommen und ein Ende des Regens schien in den nächsten Minuten auch nicht in Sicht. Kaum saßen wir am Tisch, schon schlawenzelten zwei Katzen um uns herum und genossen unsere Streicheleinheiten.

Überhaupt gehören Katzen zum Stadtbild von Antalya, sie gibt es überall. Sie werden nicht verjagt, auch nicht in Restaurants, und sie sehen eigentlich nicht so aus, als dass sie vom Hungertod bedroht wären. Vielleicht profitieren sie von den offen am Straßenrand stehenden Müllcontainern, denn wenn sie sich nicht von den Essensresten ernähren, dann garantiert von den dort wahrscheinlich vermehrt zu findenden Mäusen.

Nach etwa einer Stunde im Restaurant trauten wir uns wieder auf die Straße hinaus, obwohl das Wetter sich leider nicht gebessert hat und es nach wie vor in Strömen regnete. Zum Glück haben wir stets unsere 1-Euro-Regencapes im Rucksack. So sahen wir zwar bestimmt zum Schreien komisch darin aus, konnten uns aber halbwegs gegen die herunterstürzenden Wassermassen schützen. Vielleicht auch deshalb versuchten die Straßenhändler uns nun statt Handtaschen lautstark Regenschirme anzudrehen.

Wir gingen zu einer Moschee neben dem Uhrturm, denn wir wollten gerne mal eine von innen sehen. Da man solche moslemischen Gotteshäuser allerdings nur barfuss betreten darf und unsere Schuhe samt Socken völlig durchnässt waren, nahmen wir davon dann doch Abstand. Wir wollten mit den nassen Füßen nicht reingehen, denn irgendwie hatten wir das Gefühl, dass es sich einfach nicht gehört. So warfen wir nur einen flüchtigen Blick durch die offene Tür und beschlossen Antalya heute weiterhin mehr von der kulinarischen als von der religiösen Seite zu erforschen.

Apropos Essen, da war ja noch das von Tijen empfohlene Restaurant ... und Mittagszeit ist es zudem auch noch. Daher gingen wir zum „Topcu Kebap Salonu“ um weitere Spezialitäten aus dieser Gegend zu probieren. Das Restaurant hat eine wirklich lange Tradition, denn es existiert bereits seit 1885 und die vielen Jahrzehnte hat man sichtlich mit Erfolg damit verbracht, leckeres Essen zu kochen. Auch unsere Auswahl enttäuschte uns keineswegs. Ich bestellte „Antalya Usulü Piaç“ (weiße Bohnen auf Antalya Art) und fand es wirklich gut! Carsten als Fleischliebhaber entschied sich für den „Döner Kebap“ und konnte sich auch für die original türkische Variante erwärmen, obwohl er eigentlich ein absoluter Fan unseres Stammdönermannes in Dresden ist. Mein Nachtschiff war ja schon geklärt: „Arap Kadayifi Taflisi“, welche ich schon bei der kurzen Stippvisite in Rohform für mich entdeckt habe. Die Teigtasche war sehr süß und ausgesprochen lecker.

Während wir auf unsere Bestellung gewartet haben, versuchte ich auf der Toilette meine Socken auszuwringen, aber so sehr ich mich bemühte, ich konnte die ganze Feuchtigkeit einfach nicht loswerden. Übrigens, in diesem Restaurant begegneten wir einer in der türkischen Gastronomie sehr verbreiteten Sitte: Als der Kellner uns die Speisekarten brachte, stellte er auch eine kleine Plastikflasche mit Mineralwasser an den Tisrand. Wer diese nimmt und trinkt bezahlt sie auch. Es gib nur den einen Trost, dass diese „Masche“ nicht nur bei Touristen,

sondern auch bei Einheimischen praktiziert wird – ich schätze bloß, dass die Ausländer öfter darauf reinfallen. Insbesondere wenn das Wasser nicht in einer Plastikflasche dazugestellt wird, sondern nur in einem Glas!

Gut gestärkt beschlossen wir uns trotz des Regens die Innenstadt von Antalya weiter anzusehen. Wir liefen vorbei an Geschäften, überstanden mit Erfolg eine 30 Meter Fressmeile, wo uns jeder verbal zu sich in das Lokal zerrte, und landeten am Ende in der Altstadt von Antalya, ein altes Viertel, welches unter dem Namen „Kaleici“ bekannt ist. Dort hat plötzlich ein schwarzer Hund beschlossen, dass wir doch dringend eine Begleitung bräuchten und lief ständig hinter uns her. Abschütteln schien unmöglich, bis wir ihn durch geschicktes und unerwartetes Gassenwechseln austricksten und fortan wieder zu zweit die Häuser ansehen durften. Ehrlich, es war wie im Comic: Jedes Mal wenn wir uns zu ihm umdrehten blieb er stehen und tat völlig desinteressiert (es fehlte nur noch das unschuldige Pfeifen) und wenn wir dann weitergingen, trottete Zottel erneut hinter uns her.

An einem alten Herrschaftshaus (diese Art wird hier „Konaks“ genannt) gingen wir kurz zum Hineinschauen in den Innenhof und fanden dabei heraus, dass das Gebäude eigentlich ein Museum ist. Sich für einen Betrag von 2 EUR im Trockenen aufhalten und sich zudem mit türkischer Geschichte befassen zu können, erschien uns äußerst verlockend. Wir lernten mehr über das Leben einer typischen Familie vor einigen Jahrzehnten in diesem Viertel und lasen sehr aufmerksam die englischen Erklärungen durch. Das Kaleici-Museum ist sogar als Insider-Tipp im aktuellen Marco-Polo-Reiseführer gekennzeichnet (wir haben es aber ganz allein entdeckt).

Als wir alles bestaunt und durchgelesen hatten, zogen wir erneut durch die nassen Gassen. Unterwegs fanden wir zufällig eine weitere interessante Lokalität, die „Jungle Bar“, wo gegen 20 Uhr das eigens für uns einberufene Treffen der CouchSurfing-Gemeinschaft Antalyas geplant war. Aber noch hatten wir etwa 3 Stunden bis dahin zu überbrücken. Für 17:30 Uhr waren wir mit Armagan am Hadrians Tor verabredet. Es ist ein Überbleibsel der ehemaligen Burg Antalyas und fast 2000 Jahre alt. Das Tor wurde für den gleichnamigen römischen Kaiser gebaut und gilt heute, wie gesagt, als Touristen-Highlight.

Viel gibt es da allerdings nicht zu sehen, deshalb entschieden wir uns noch auf die gegenüberliegende Straßenseite zu gehen und uns die dort stehende Moschee genauer anzusehen. Im Moscheehof wurden wir von einem Mann angesprochen, welcher uns unbedingt das Gebäude zeigen wollte. Wir berichteten ihm von unserem Problem mit den nassen Füßen und er veränderte prompt sein Angebot. Er fing an uns das Hamam von seinem Freund schmackhaft zu machen („ganz in der Nähe“). Da wir daran aber überhaupt nicht interessiert waren haben wir seinen Vorschlag überaus höflich, aber bestimmt abgelehnt und er verschwand völlig unerwartet aus dem Hof der Moschee – wir hatten uns doch auf mehr Widerstand eingestellt. Es sollte allerdings nicht unsere letzte Begegnung mit ihm gewesen sein.

Als wir später am Hadrians Tor auf Armagan warteten tauchte der gleiche Mann aus dem Nichts auf, um sein Hamam-Angebot erneut zu unterbreiten. Wieder verneinten wir und er verschwand genau so schnell wie er gekommen war – komischer Typ! Aber auch das sollte nicht unsere letzte eigenartige Begegnung während des Wartens am Hadrians Tor gewesen sein. Ein paar Minuten später kamen zwei Männer vorbei, beide schätzungsweise zwischen 30 und 40 Jahre alt, und einer setzte sehr gute deutsche Sprachkenntnisse ein, um uns seine halbe Lebensgeschichte zu erzählen. Am Ende der Ausführungen bzw. während des Verabschiedens sprach er dann doch das aus, was wir von Anfang an erwartet haben: Ob wir nicht 2 EUR für einen Tee mit seinem verschwiegenen Kumpel hätten. Eigentlich eine recht originelle Version des Klassikers „Haste mal ne Mark?“. Unser freundliches Nein wurde allerdings widerspruchslös angenommen und er verabschiedete sich ganz höflich von uns, um danach mit seinem „Teefreund“ von dannen zu ziehen.

Mit großer Verspätung erlöste uns dann endlich Armagan von weiteren unheimlichen Begegnungen am Hadrians Tor. Er wurde leider auf Arbeit aufgehalten und konnte daher nicht so pünktlich sein, wie er es gern wollte. Wir konnten ganz gut damit leben, denn die vor Regen schützende Örtlichkeit und die am Ende doch recht amüsanten Intermezzi mit den Einheimischen versüßten das Warten ungemein. Wir freuen uns sehr auf das Treffen mit ihm, denn wir haben bereits im Vorfeld jede Menge Emails ausgetauscht und er hat dabei immer einen sehr netten und humorvollen Eindruck hinterlassen. Dabei muss man ihm sogar sehr hoch anrechnen, dass er eigentlich ein Newbee, ein Frischling, ein Greenhorn in CS-Angelegenheiten war, denn er hatte sich erst ein paar Wochen zuvor angemeldet und wir waren seine ersten CouchSurfing-Kontakte.

Da es uns in die Wärme und Trockenheit zog, machten wir ihm den Vorschlag schon vor dem angesetzten Treffen in die „Jungle Bar“ zu gehen. Unsere Füße waren immer noch klitschnass, aber zum Glück nicht ausgekühlt. Nach den üblichen Kennenlernfragen und dem ersten Beschnuppern trudelten auch schon bald die übrigen CSler der Antalya-Gruppe nach und nach ein. Die in der Bar zusammengekommene Gemeinschaft war zum größten Teil männlich, aber ich habe nie das Gefühl gehabt, als Frau deplaziert zu sein. Als so viele Leute zusammenkamen, dass ein Tisch nicht mehr ausreichte (es passten max. 8 Personen daran) blieben bei uns diejenigen, für die eine Unterhaltung in Englisch kein Problem darstellte. Der Rest wollte sich lieber in der Landessprache

unterhalten und ging an den Nachbartisch. Wir konnten bei dieser Begegnung sogar den City-Ambassador kennenlernen. Es war insgesamt eine nette und sehr unterhaltsame Runde – CouchSurfer eben!

Selbst um unser Nachhausekommen zur späten Stunde (nachts fährt kein Dolmus mehr so weit aus der Stadt heraus) hat sich Armagan im Vorfeld gekümmert und einen befreundeten Taxifahrer „organisiert“. Gegen 23 Uhr verließen wir die freundliche Runde und wurden zu unserem Hotel gefahren, Armagan kam noch mit. Als wir ausstiegen und bezahlen wollten war es fast ein Ding der Unmöglichkeit, ein paar Türkendollar an den freundlichen Taxifahrer loszuwerden. Mit viel Mühe und nach einem geschickten Ablenkungsversuch durch mich konnte Carsten ihm doch noch 10 YTL in die Hand drücken (umgerechnet ca. 5 EUR für fast 45 Minuten Fahrzeit!!!). Es war überhaupt sehr schwierig die türkischen CouchSurfer, die wir im Laufe unseres Urlaubes getroffen haben, zu überzeugen, das wir bezahlen können und wollen. Normalerweise zeigt der Besucher dem Gastgeber dadurch doch auch seine Dankbarkeit. In der Türkei ticken die Uhren der Gastfreundschaft eben ganz anders.

In unserem Zimmer schlüpfen wir aus unseren nach unten hin völlig durchnässten Klamotten und gönnten den Füßen erst einmal ein heißes Bad. Um im Urlaub nicht noch krank zu werden mummelten wir uns kuschelig ein und ließen selbst beim Schlafen die wärmenden Socken an. Was soll ich sagen, es hat am Ende sogar geholfen.

#### **4. Tag, Samstag, den 14.02.2009 – Verwöhnprogramm am 3. Hochzeitstag**

Der Valentinstag war da und somit konnten wir endlich gebührend unser Hochzeitsjubiläum feiern. Für diesen Tag hatten wir im Vorfeld keinerlei Unternehmungen außerhalb des Ressorts geplant, im Gegenteil, wir wollten nun mal das volle Verwöhnprogramm der Anlage ausnutzen. Dafür haben wir bereits nach der Ankunft ein komplettes Wellnesspaket für mich gebucht, für uns beide das Aromatherapie-Jacuzzi reserviert und für ein Candle-Light-Dinner ein Tisch im italienischen Restaurant des Hotels vorbestellt.

An diesem Tag wurden wir gleich zweimal im ganzen Hotel vorgestellt – einmal direkt in der Früh und einmal am Abend (dazu später mehr). Zu ersterem: Ab dem frühen Morgen wurden unsere Namen im hoteleigenen Promokanal eingeblendet, um uns zum Hochzeitstag alles Gute zu wünschen. Man fühlte sich wirklich geehrt!

Wir genossen unser Frühstück, wobei ich mich diesmal durch alle Käsesorten gefressen habe und auch die Wassermelonen- und Grapefruitmarmelade probierte – ich wurde nicht enttäuscht, denn ich fand alles sehr lecker. Nach dem Essen zogen wir uns erst einmal in unser Zimmer zurück, schließlich wollten wir unseren Ehrentag ganz gemütlich angehen.

Das Mittagessen ließen wir schon wieder ausfallen, demnach haben wir seit unserer Ankunft vor drei Tagen noch nicht einmal am AI-Mittagsbuffet teilgenommen! Aber wir waren einfach noch viel zu satt vom üppigen Frühstück. Stattdessen gingen wir zur Saunalandschaft im Spa-Bereich des Hotels, um noch vor dem gebuchten Wellnessprogramm die übrigen Angebote auszuprobieren. Am schönsten von allen Saunaarten fand ich den Hamam, wo ich, umgeben von Dampfwolken, völlig entspannt unter anderem auch Gesprächsfetzen von zwei Russisch sprechenden Frauen lauschen konnte – „Frau“ kann ja in dieser Atmosphäre so gut über alle Probleme mit Männern und Familie reden.

Hamam, auch als „Türkisches Bad“ bekannt, ist eine Art Dampfbad. Eine der Besonderheiten an ihm ist die Gestaltung, denn die Mitte des Raumes wird von einer kreisrunden, marmornen Liegefläche, dem Nabelstein, dominiert. Männer müssen immer ein spezielles Handtuch, ein Pestemal, als Lendenschurz tragen. An den Wänden sind zahlreiche Waschbecken mit warmem und kaltem Wasser angebracht und man kann sich entweder selber übergießen, wie wir es auch gemacht haben, oder von einem Tallak, dem Bademeister oder Masseur, waschen lassen. Weitere Angebote für die Körperpflege sind das Körperpeeling mit einem Kесе, einem rauen Handschuh aus Ziegenhaar oder Wildseide, und das Rasieren – wobei Frauen sich angeblich auch am ganzen Körper epilieren oder ihre Haare färben, was wir selber nicht erlebt haben.

Um 13 Uhr wurde ich in die pflegenden Hände des geschulten Personals übergeben. Erst konnte ich mich im Hamam auf einer Liege peelen und mit Schaum massieren lassen. Nach dem Besuch des warmen Dampfbades folgte eine Phase der Erholung und Entspannung in einem etwas kühleren Raum auf einer Liege und mit einem gefüllten Wasserglas. Ich schaffte es nicht mal auszutrinken, als mein Gesicht schon mit einer Schokoladenmaske „verschönert“ wurde. Nach weiteren 10 Minuten holte mich eine Masseuse ab, welche meinen Körper liebevoll und kräftig mit Öl massierte. Entspannt, durchgeknetet und (gefühl) schöner denn je verschwand ich dann mit meinem geliebten Ehemann in einen abgeschlossenen Raum. Dort genossen wir 1 Stunde lang gemeinsam warmes, sprudelndes Wasser im großen Jacuzzi. Es war schön, endlich mal eine richtig geräumige Badewanne zu haben, in der wir zwei Großen zusammen ausreichend Platz hatten. Wir taten das, was man an seinem

Hochzeitstag ganz in Ruhe nun mal so tut – nicht das was ihr denkt! – wir schmusten, unterhielten uns und ließen die mittlerweile 7 ½ Jahre Gemeinsamkeit und auf den Tag genau 3 Jahre Ehe Revue passieren.

Völlig entspannt und mit inzwischen knurrendem Magen gingen wir zum Indoor-Pool des Hotels, da es dort in der Zeit zwischen Mittag und Abendessen Spaghetti, Pommies und Hamburger zum selber Belegen gibt – in der Winterzeit nur drinnen, im Sommer natürlich auch an den Außenpools. So gestärkt zogen es uns nach einem kurzen Umziehaufenthalt im Zimmer in den gemütlichen Kuschesofabereich der Joia-Bar, um die Ereignisse der letzten Tage aufzuschreiben, einige Emails zu tippen und um die Zeit bis zum geordneten Abendessen zu überbrücken.

Vor diesem schälten wir uns aus den gemütlichen Klamotten und schlüpfen in die zum Anlass des Tages passende Kleidung. Der Eingang zu dem Restaurant wurde mit einer tollen Luftballongirlande geschmückt und alle Frauen bekamen an diesem Tag eine rote Nelke geschenkt. Bei der Blume musste ich unwillkürlich in mich hineingrinsen, denn für mich ist die rote Nelke immer ein Symbol der Oktoberrevolution gewesen. Wir schlenderten zum italienischen Restaurant, um an diesem, für uns besonderen, Tag eben à la carte zu essen, aber nicht ohne vorher die tolle Valentinstagsdekorationen und –kreationen des allgemeinen Speisesaals bzw. Buffets zu begutachten – einfach nur Wow!

Aber auch unser Tisch im kleinen Restaurantsaal war sehr hübsch dekoriert und man hat sogar tatsächlich bedacht, dass wir heute Hochzeitstag haben, denn nur auf unserer Tischdecke prangte ein rotes Herz aus Blumenblättern. Verglichen zum Italiener in Deutschland gab es einen etwas anderen Ablauf, so mussten wir z.B. keine Vorspeise aussuchen, denn wir bekamen automatisch Carpaccio, Tomate-Mozarella und einen Salatteller auf den Tisch. Wasser, Cola und Wein wurden augenblicklich nachgeschenkt und benutztes Geschirr im Nu abgedeckt – die Kellner konnten ihr Alltagsgeschäft im All-Inclusive-Umfeld einfach nicht verbergen.

Mein Hauptgericht bestand aus Lachs und hatte außer einem Bett aus Spinat leider keine weitere Beilage, dafür wurde meinem Mann zu seinem Steak sowohl Kartoffeln als Nudeln gereicht. Trotzdem schmeckte alles wunderbar! Nach Tiramisu zum Nachtisch verließen wir den à la carte-Bereich, allerdings nicht ohne uns vorher noch mit einem einsamen Bediensteten an der Bar zu unterhalten. So konnten wir auch einen Blick in die vier-sprachige Speisekarte (Türkisch, Englisch, Deutsch und Russisch) des China-Restaurants werfen und meine Heiterkeit steigerte sich mit jedem Gericht, denn die russischen Übersetzungen waren einfach unglaublich. Z.B. stand am Ende der Beschreibung der Hühnersuppe „так лучше“, was „so ist es besser“ heißt. Da hat der Übersetzer bestimmt zwei Vorschläge gemacht und eine davon mit diesen Worten eben als besseren Vorschlag gekennzeichnet. Die Frühlingsrolle wurde als „Chinesischer Kuchen“ übersetzt und „Caigrollen nach Chenescherart“, so die Originalbeschreibung in Deutsch, wurde in Russisch als „Манто по китайский“ angepriesen, was soviel wie „Manteau auf Chinesisch“, also „Mantel / Robe auf Chinesisch“, bedeutet – na dann guten Appetit!

Eigentlich war ich satt, aber als wir am Buffet im Speisesaal vorbeigingen konnte ich der süßen Versuchung nicht widerstehen und ließ mir noch ein Stück von der Liebestorte abschneiden.

In den Fahrstühlen hing immer ein Ausdruck des aktuellen Tages- und Animationsprogramms. Heute sollte logischerweise das beste Pärchen im Hotel gefunden werden. Ich bin kein großer Freund der organisierten AI-Unterhaltung, aber ich konnte dem Charme meines Mannes nicht widerstehen und so landeten wir in dem großen Saal – wenigstens einmal gesehen haben sollte man so etwas, oder? Die Animateure kreisten bereits wie die hungrigen Geier um das Publikum und suchten drei Opferpärchen für die Bühne. Ich saß lange Zeit mit einem wirklich grimmigen Gesichtsausdruck da, um eben nicht persönlich auf die Bühne eingeladen zu werden, aber die gute Laune meiner Orangenhälfte machte mir am Ende doch einen Strich durch die Rechnung. Durch die Überredungskünste des Entertainers und das fordernde Klatschen des Publikums saßen wir dann doch im Scheinwerferlicht und warteten auf die Gemeinheiten der Animateure. Außer uns fanden sich noch ein türkisch und ein russisch aussehendes Pärchen ein, am Ende stellte sich aber heraus, dass eigentlich alle aus Deutschland angereist waren. So hat man die Länderteams nach ungefähren Vorgaben gekennzeichnet: das türkischstämmige Pärchen aus Paderborn sollte für die Türkei spielen, die Russen aus Berlin vertraten Deutschland und Carsten sollte an meiner Seite die Ehre der Ukraine verteidigen. Auf in die Schlacht!

Spiel Nr. 1: das von Kindergeburtstagen her allseits bekannte Mumienwickeln mit Toilettenpapier ... eine „Jury“ entschied die Platzierungen und das Ergebnis wurde vorerst nicht genannt.

Spiel Nr. 2: Die Männer wurden mit verbundenen Augen von allen drei Frauen auf die Wange geküsst und mussten die eigene herausfinden ... Carsten erkannte seine als einziger, die anderen entschieden sich jeweils für die Animateure, die statt der zwei unbekanntenen Frauen natürlich den Kusspart übernahmen.

Spiel Nr. 3: Beim Pfanne- und Schöpfkellenklopfspiel musste der Mann durch begattungähnliche Bewegungen im Stehen seine am Gürtel befestigte Schöpfkelle gegen die vorgehaltene Pfanne der Frau schlagen ... wie lang doch eine Minute sein kann! Und wie ungewohnt eine solche rhythmische Bewegung doch ist! Wir schlugen uns gut ins Mittelfeld der drei Starter.

Spiel Nr. 4: Auf Zeit musste der Mann drei Positionen einnehmen, in denen er durch die Wucht der heranrennenden Frau insgesamt 6 Luftballon zum Platzen bringen sollte: 2 im Stehen Bauch an Bauch, 2 im Stehen Rücken an Rücken und 2 im Sitzen Schoß in Schoß ... was soll ich sagen, unsere Leibesfülle und meine flachen Schuhe brachten uns einen deutlichen Zeitsieg – den anderen musste sogar mit den Fingern(ägeln) des Moderators nachgeholfen werden. Schiebung!

Am Ende landete das ukrainische Team unangefochten auf Platz 1 – unser zweites Im-Rampenlicht-Stehen des Tages. Die ehrlich verdiente Flasche anatolischen Sekts tranken wir zusammen mit unseren Mitstreitern, wobei die Russen sich allerdings schnell abseilten, da ihre Freunde an diesem Abend abreisten. Mit dem türkischen Pärchen aus NRW saßen wir dagegen noch weit nach Mitternacht in der Lobby und quatschten über Gott und die Welt, Kinder, Türkei, Deutschland, Arbeit und vieles mehr. Sie reisten aber ein paar Stunden später schon ab, daher sind wir uns danach leider nicht mehr begegnet.

Um den erfüllten Tag abzurunden gingen wir noch zu der hoteleigenen Disco, stellen aber schnell fest, dass sich dort hauptsächlich die österreichischen Proleten-Jugendlichen vom ersten Abend aufhielten, ausgestattet mit den Bierflaschen aus der Minibar, da sie ansonsten altersbedingt vom Hotelpersonal kein Alkohol bekommen würden. Außerdem entsprachen Musik und Ambiente doch nicht ganz unseren Vorstellungen, daher wurde es unser einziger und zudem sehr kurzer Besuch in dieser Ecke des Hotels.

## **5. Tag, Sonntag, den 15.02.2009 – Entspannung und Überraschungsbesuch**

Für den Sonntag haben wir mal keine besonderen Pläne gemacht, denn wir warteten noch auf eine Nachricht von Fevy, einer weiteren CouchSurferin aus Antalya, welche wir treffen wollten. Wir sind recht früh wach geworden und weil das Wetter richtig schön wurde, die Sonne schien und der starke Wind der letzten Tage sich endlich legte, war uns nach einem ausgedehnten Strandspaziergang zumute. Zuerst aber genossen wir erneut in aller Ruhe und Gemütlichkeit das reichhaltige Frühstücksbuffet.

Offensichtlich hatten wir uns aber dafür etwas zu viel Zeit genommen, denn als wir startklar unser Hotel verließen, war die Sonne schon wieder verschwunden und der Wind drehte erneut auf. Aber uns wärmten unsere geliebten Fleece-Jacken und so gingen wir dennoch am Mittelmeerstrand spazieren. Diesmal entschieden wir uns aber für die im Vergleich zur langen Wanderung zum Wasserfall entgegengesetzte Richtung. Durch eine Hotelanlage in der Nähe, welche im Gegensatz zu den sonstigen AI-Sicherheitsvorkehrungen nicht komplett abgesperrt war, gingen wir zurück zur Hauptstraße von Lara bzw. Kundu.

Eines musste ich immer wieder in diesem Urlaub feststellen: Die Hotelanlagen sind wirklich super gestaltet, aber wenn man sie verlässt, hat man das Gefühl in einem ehemaligen Kriegsgebiet angekommen zu sein. Die in jede Richtung zweispurige Straße mit begrünter Insel ist zur Mitte hin intakt asphaltiert, aber auf der rechten Spur und am Straßenrand sieht irgendwie alles recht verwahrlost aus, der Müll fliegt herum und die öffentlichen Mülltonnen liegen des Öfteren auf der Seite und zeigen den Inhalt ihres Blechbauchs. Die Architektur an dieser Hauptverkehrsstraße erinnerte mich immer an die sozialistischen Neubaugebiete – also fühlte ich mich schon fast wie in meiner alten Heimat. Und mittendrin in der Häuserwüste sah man überall Shopping-Malls oder Ansammlungen von Tinnef- bzw. Schnullifaxläden.

Einer dieser Einkaufstempel sah ziemlich ansprechend aus und so gingen wir in die „Antalya Shopping Mall“. Am Eingang gab es wieder die obligatorische Sicherheitskontrolle inklusive Metalldetektor, welche wir erneut problemlos gemeistert haben. Dann schlenderten wir durch die gespenstisch leeren Passagen, denn um diese Jahreszeit verirrt sich auch hierhin kaum ein Käufer oder Tourist. Wir staunten über die Auslagen, denn es gab hier keine offensichtlichen Fälskate, sondern preislich angepasste Markenkleidung, die Verkäufer waren überhaupt nicht aufdringlich und in einem Süßwarenladen konnten wir sogar nach Herzenslaune stöbern, denn das Geschäft war schlichtweg unbesetzt.

Zurück im „Delphin Palace“ zogen wir unsere Wohlfühlklamotten an, schnappten Laptop und gedruckten Lese-stoff und bezogen eines der kuscheligen Sofas in der Joia-Bar. Als die Mittagszeit anrückte freuten wir uns wie Kinder, denn es war endlich die erste Möglichkeit, die Mittagessenauswahl zu testen. Was soll man sagen, wir

wurden auch von dieser Mahlzeit nicht enttäuscht. Oder doch, denn es war viel zu viel um mit nur einem Besuch alles zu probieren!

Wie gesagt, eigentlich haben wir den ganzen Tag auf ein Lebenszeichen von Fevy gewartet (es kam erst am Ende des Tages), stattdessen bekamen wir aber eine Email von Armagan, dass er gerne vorbei kommen würde. Wir erkundigten uns an der Rezeption, ob er ins Hotel hineinkommen dürfte, aber so etwas wäre maximal für 10 Minuten gestattet. Klar wussten wir, dass diese Regelung bei den meisten AI-Hotels verständlicherweise eingesetzt wird. Daher trafen wir uns auf dem Parkplatz vor dem Hotel und entschieden ganz spontan mit seinem von der Arbeit geliehenen Wagen noch etwas mehr von Lara und Kundu anzusehen. Armagan zeigte uns weitere überwältigend großen Themenhotels, z.B. die prachtvoll-kitschigen Darstellungen von Venedig, Moskaus Rotem Platz inklusive Basilika, dem aus Istanbul bekannten Topkapi-Palast und das kurz vor der Eröffnung stehende Luxushotel „Mardan Palace“. Dieses war auch das vorerst letzte Hotel Richtung Osten und dahinter befand sich nur noch eine Zigeuner-Bootsiedlung, wo man wohl auch in einem zwielichtigen Fischrestaurant hätte essen können. Weder unser netter Fremdenführer noch wir hatten Interesse an einer solchen Erfahrung.

Danach besuchten wir in einer ganz anderen Ecke von Antalya Bekannte von Armagan, welche seinen Hund übernommen haben, da er ihn nicht in der Wohnung halten konnte oder durfte. Wir landeten in einem dörflichen, nicht unbedingt vermögenden Gebiet etwas abseits der großen Straßen, aber wir fühlten uns dort keineswegs unsicher. Als wir von dort wegfuhrten, haben wir noch eine fröhliche Großfamilie beim Picknick hinter dem Wellblechhaus gesehen. Offensichtlich ist ärmlich nicht sofort mit unglücklich gleichzusetzen.

Da das Wetter wieder sonniger und daher schöner wurde, machten wir einen Abstecher zu einem der öffentlichen Bereiche des Lara-Strands. Armagan entdeckte eine für ihn neue Kartbahn und lud uns augenblicklich ein, ein paar Runden mit ihm um die Wette zu fahren. Natürlich hatten wir auch hier keine Chance zu bezahlen! Ich bin bis dato noch nie mit einem Go-Kart gefahren und wollte somit dies als Argument gegen die Fahrerei einsetzen, aber es nützte rein gar nichts. Sein Charme und seine Überredungskunst ließen keine verneinende Antwort zu – unter uns gesagt, eigentlich bin ich im Nachhinein sogar sehr für eine solche Erfahrung froh. Wir bekamen Helme aufgesetzt und ich fuhr ganz gemütlich den kurvenreichen Kurs ab, während die beiden erwachsenen Jungs richtig Gas gegeben haben. Wie sagt Carsten immer: „Das Blümchenpflücken während der Fahrt ist verboten.“ ... leider gab es dort keine am Streckenrand.

Im Anschluss daran zog es uns wieder mal direkt an den Strand und das Wasser. Wir redeten über die letzten Tage, doch dann musste er wieder zurück zur Arbeit, da noch ein Projekt dringend zu Ende gebracht werden sollte. Er fuhr uns zurück zum Hotel und wir verabschiedeten uns fast schon wie die engsten Freunde voneinander. Wir sind mal gespannt, ob er unserer Einladung nach Dresden wirklich mal nachkommen wird.

Unsere vor eineinhalb Stunden verlassene Couch in der Bar war noch nicht oder wieder nicht besetzt, deshalb holten wir erneut unsere elektronische und gedruckte Unterhaltung aus dem Zimmer und machten es uns in der Ecke gemütlich. Gemütlich heißt übrigens nicht faul, weil Carsten die Zeit ganz effektiv nutzte und sich die letzten Korrekturen unseres Jahresberichtes vorgenommen hat. Er wurde mit dieser Arbeit pünktlich zum Abendessen fertig, wenn man den möglichen Zeitraum von 18:30 bis 21:00 Uhr als Maß für pünktliches Erscheinen betrachten kann.

Durch einen Aushang am hoteleigenen Kinosaal erfuhren wir, dass abends noch der Film „Death Race“ gezeigt werden sollte. Wir haben ihn zwar vor nicht all zu langer Zeit im Kino gesehen, aber wenn es nichts kostet und auch keine ultimativ bessere Alternative in Sicht ist, warum nicht noch einmal? Wir waren exakt zum angekündigten Zeitpunkt vor der Kinotür, aber die Person, welche das Programm geschrieben hat, berücksichtigte ganz offensichtlich nicht, dass der Dreamworks-Trickfilm „Bee Movie“ Spielfilmlänge hat und nicht nur eine Stunde geht. Wir verträdelten die Zeit bis zum Filmbeginn im Erdgeschoss, wo der Wellness-Bereich (schon gesehen), der Animationsbereich (schon gesehen), das Fitness-Studio (gesehen, aber nicht besucht), Billard und Bowling (gesehen, aber nicht genutzt), sowie das besagte Kino untergebracht sind.

Pünktlich zurück und Film ab! Aber in welcher Sprache zeigt man einen solchen Film in einem internationalen Urlaubsgebiet? Vielleicht als Originalversion mit Untertiteln? Der Heimkinobeamer projizierte das drei Meter breite Bild des kleinen Dunkelraumes mit ca. 30 Plüschpolstersesseln in Deutsch an die Wand – schade, Englisch hätte auch Spaß gemacht. Aber hin und wieder gab es eine Unterbrechung im germanischen Redefluss und Jason Stratham & Co sprachen plötzlich Russisch mit deutschen Untertiteln. Am Ende des Films gab es sogar noch eine kurze Spanischsynchronisation ohne Untertitel. Wir fanden es witzig und ich habe wohl am meisten von allem verstanden.

Carsten und ich waren nicht nur obgleich des Sprachenmischmaschs froh, dass wir diesen Film schon kannten, denn an ein ruhiges und ungestörtes Anschauen war kaum zu denken: „Unsere“ Jugendgruppe aus Österreich

war leider auch mit dabei. Sie sahen sich den mit FSK18 (berechtigt) eingestuften Film und zum Teil recht heftigen Szenen größtenteils zwar an, die Mädels latschten aber zwischendurch immer wieder raus und rein. Das war nicht nur störend, sondern schon richtig ätzend! Zum Glück war die Truppe während unseres gesamten Aufenthaltes die Ausnahme, denn im Hotel gab es jede Menge Familien mit Kindern im unterschiedlichsten Alter, welche sich anständig und respektvoll benehmen konnten. Zudem zeigten diese Eltern auch wesentlich mehr Interesse an einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung ihrer Zöglinge, statt sie nur sich selbst zu überlassen. Insbesondere beim ausdrücklich verbotenen Alkoholkonsum für unter 18-jährige nahmen es die Ösi-Eltern scheinbar nicht so genau, wenn man die glasigen Augen und fertig aussehenden Gesichtsausdrücke der von uns auf 12 bis 16 Jahre geschätzten Teenager interpretierte – vom Rauchen ganz zu schweigen.

## **6. Tag, Montag, den 16.02.2009 – Am Strand entlang nach Moskau**

An diesem Tag blieben wir länger im Bett als sonst üblich, denn wir haben wirklich tief und fest geschlafen. Zudem war nichts Besonderes geplant und unsere inneren Wecker haben uns im Gegensatz zu heimischen Wochenenden, wo wir in der Regel schon zwischen 7 und 8 Uhr aufwachen, ein Ausschlafen gegönnt. Als wir die Augen aufmachten, war das Wetter zwar immer noch nicht so sommerlich wie wir es gern hätten, aber der starke Wind war gewichen und das Meer machte einen sehr friedlichen Eindruck ohne große Wellen.

Wir gehörten diesmal zu den letzten frühstückenden Gästen. Bloß gut, dass das morgendliche Essen nicht wie überall ausgeschrieben schon um 10 Uhr endete, denn wir kamen erst ca. 10:30 Uhr in den Speisesaal, um Energie für den Tag zu tanken. Daher beeilten wir uns, um die netten Kellner in ihren Vorbereitungen fürs Mittagessen nicht zu sehr zu behindern. Für ein schnell einzunehmendes Frühstück gab es aber, muss ich ehrlich zugeben, noch einen weiteren Grund: die Sonne schien und mich zog es zum Wasser.

Diesmal traute ich mich sogar meine Schuhe und Socken abzustreifen und meine Füße zum ersten Mal in das türkische Mittelmeerwasser zu tauchen. Beim Waten entfernte ich mich dabei immer mehr vom Ufer, allerdings nur soweit, wie meine hochgekrempeelten Hosenbeine es zugelassen haben. Carsten entschied sich zum Laufen für eine sichere Position am Ufer und schaute nur hin und wieder in meine Richtung. Sein Benehmen wurde am Ende auf jeden Fall mit einer trockeneren Hose honoriert, denn meine wurde nass als ich eine Senke im Wasser erreichte und eine höhere Welle auf mich zukam ... so schnell wie ich wollte konnte ich dann doch nicht weg. Barfuß zu laufen hat am Ende leider doch nicht viel Spaß gemacht, denn überall lagen kleine Steinchen und Muschelbruch. Die pieksten und stachen in meine von Schuhwerk verwöhnten Fußsohlen. Ich wechselte ebenfalls auf den trockenen Teil des Strandes und habe meine durchnässten Hosenbeine heruntergerollt, um sie in der Sonne und bei der leichten Brise zu trocknen.

Wir liefen so lange am Strand entlang, bis wir wieder mal einen Wasserkanal als natürliche Grenze erreichten. In geübter Weise folgten wir dem Wasserlauf und kamen wie immer auf die namenlose Hauptstraße, welche Antalya mit Kundu verbindet. Dank unserem gestrigen Ausflug mit Armagan war uns die Gegend aber nicht mehr fremd und wir wussten von einer kleinen Brücke, wo wie am Tag zuvor einige Angler ihr Glück im trüben Wasser des Kanals versuchten. Ich möchte ehrlich gesagt gar nicht wissen, wie der Fisch aus dieser Brühe schmeckt.

Nach dem Überqueren versuchten wir von der Straße zurück zum Strand zu kommen, aber es gelang uns zunächst nicht, da wir ganz plötzlich vor einem als „Gelände der Republik Azerbaijan“ ausgewiesenen Abschnitt standen. Der Stacheldrahtzaun wurde von einem schlafenden Hund an seiner Hundehütte und einem sehr netten und hilfsbereiten Wächter im Eingangshäuschen bewacht. Offensichtlich verirrten sich nicht sehr viele Wanderer in diese Gegend oder der junge Mann war einfach nur froh aus seinem Trott herausgerissen zu werden. Er war sehr freundlich und bemühte sich mit Hilfe seines englisch-türkischen Spickzettels (z.B. Übersetzungen für rechts, links, Kreuzung, Straße, verboten, bitte, danke, ...), welches er ganz flink aus seiner Hosentasche zog, uns zu erklären, dass wir erst nach dem Venedig-Ressort erneut zum Strand durchkommen können.

Er sollte Recht behalten und schon bald liefen wir an der Außenmauer der prunkvollen Neubauten der berühmten italienischen Wasserstadt entlang zum Strand und kamen nach nur ein paar Schritten nach Russland bzw. zur Kremlin-Hotelanlage. Diese war ebenfalls sehr großzügig gestaltet, ganz nach russischem Vorbild. Wir amüsierten uns im Vorbeigehen über ein großes Fußballfeld (Rasen und Linien schienen 1A), auf dem mittendrin einige ausgewachsene Bäume standen. So etwas kannte man ja bislang nur aus dem Internet und selbst da glaubte man an eine Nachbearbeitung mit Photoshop & Co. Witzigerweise hat Carsten sogar Wochen nach unserer Rückkehr im WWW genau diesen Platz wiedererkannt, als er das Pressefoto eines Zweitligisten im türkischen Trainingslager sah ... die Welt ist und bleibt ein Dorf.

Als wir am Strand entlang der Anlage liefen wurden wir kurz von einem der hiesigen Wächter angehalten, aber er gab sich mit der Erklärung zufrieden, dass wir nur spazieren gehen und nicht zum Hotel möchten. Er ließ uns, wie zu erwarten war, nicht mehr aus den Augen bis wir sein Territorium verlassen hatten. Von der Meerseite konnte man aber die Gebäudekomplexe des „Kremlin“ wesentlich besser sehen als von der Straße und so haben wir die bekanntesten Moskauer Bauwerke auf engstem Raum bewundert.

Zwischen dem „Topkapi“ und dem „Mardan Palace“ bogen wir zurück zur Straße, denn das Interesse die dahinterliegende Zigeunersiedlung zu betreten war wirklich sehr gering. Letzteres gilt als Hotel der Superlative (1,4 Milliarden EUR für Bau und Inneneinrichtung, 180000 Quadratmeter Luxus, mit 24000 Quadratmetern der größte Pool des Mittelmeerraumes, welcher aber nicht zum Baden dient, sondern nur für Bootsfahrten) und entspricht allen Vorstellungen über prunkvolle orientalische Bauten, denn an Goldverzierungen wurde hier genau so wenig gespart, wie an den bunten Farben – ebenso beim zuvor gesehenen „Topkapi“ und „Kremlin“. Auf der Strecke vom Strand zur Straße, welche zwischen den beiden beeindruckenden Anlagen liegt, offenbarte sich erneut das unfertige und dreckige Bild mit Bauschutt, modrigen Tümpeln und Müll. In der großen, zum Teil mit Gras bewachsenen Biotopfläche schien sich sogar tatsächlich Leben entwickelt zu haben, denn neben „Moskau“ und „Istanbul“ quakten Frösche um die Wette – gesehen haben wir allerdings nicht einen einzigen. Wir als Dresdner sind vielleicht etwas argwöhnischer gegenüber Tierlauten neben großen Gebäuden, denn das Vogelgezwitscher an der Gläsernen Manufaktur kommt schließlich auch nur aus dem Lautsprecher. Wir haben die Hauptstraße genau zum optimalen Zeitpunkt erreicht, denn es dauerte nur ein paar Minuten, bis uns ein Dolmus 105 zum Hotel zurückbrachte.

Durch unseren ausgedehnten Strandspaziergang haben wir erneut das Mittagessen verpasst, aber wir wussten ja inzwischen, dass es im Poolbereich, egal ob drinnen oder draußen, um die Zeit immer ein Imbiss zu holen gab. Wir setzten uns mit unserem Snack an den Pool im Außenbereich und genossen die Sonne. Um uns herum rann ten zig Katzen, die meisten davon waren grau-getigert. Jeder Gast, welcher mit einem Teller zum Tisch zurückkehrte, wurde von ihnen regelrecht belagert. Wir haben uns trotz ihrer zum Teil frechen Methoden nicht erweichen lassen und fütterten sie nicht – aus gutem Grund. Ein Mann am Nachbartisch gab nach und am Ende blieb ihm selbst kaum etwas von seinem Essen übrig. Als Dank hat er von einer Katze sogar noch einen Kratzer abbekommen, da er nicht schnell genug mit Nachschub kam. Jedenfalls wurde er die Viecher nicht mehr los.

Nach etwa einer Stunde kehrten wir ins Hotel zurück, schnappten Laptop und Bücher und setzten uns wieder in „unsere“ gemütliche Ecke der Joia-Bar. Zwischendurch gönnte Carsten sich sogar ein Nickerchen bis wir zum Abendessen gingen. Man merkt, der AI-Mentalität kann man sich wirklich nur schwer widersetzen.

## **7. Tag, Dienstag, den 17.02.2009 – Letzte Runde durch Antalya**

Nach dem letzten, ausgiebigen Frühstück im Hotel beschlossen wir das schöne Wetter richtig auszunutzen und uns die Innenstadt von Antalya noch einmal bei Sonnenschein anzusehen. So war uns das Hafengelände eigentlich nur sehr verregnet in Erinnerung. Bevor wir zum Bus gingen, haben wir uns noch schnell an der Rezeption erkundigt, ob wir die bis zum Abend nicht ausgegebenen Türkendollar auch im Hotel wieder zurücktauschen können, was uns ein neues Gesicht hinterm Tresen eindeutig bejaht hat.

Als wir das Hotel verließen, hat Carsten gemerkt, dass er sein blaues Armbändchen im Zimmer vergessen hat. Da er nur damit wieder ohne größere Beweisaktionen, z.B. Ausweis vorlegen und an der Rezeption bestätigen lassen, dass man hier tatsächlich Gast ist, auf die Hotelanlage gelassen wird, hetzte ich ganz schnell zurück, um es zu holen. Ich schaffte es noch rechtzeitig zur Ankunft eines Dolmus 105 zurück zu meinem Mann. Carsten gab dem Busfahrer ein 5 YTL-Schein, bekam aber statt 1 YTL nur 50 Kurus (ausgesprochen: „*Kurusch*“) zurück – wir erinnern uns: eine Fahrt pro Person kostet 2 YTL. Dem Fahrer war aber sonnenklar, dass wir mit ihm nicht diskutieren können und auch nicht werden. Klar, es ist für Leute aus einem Euro-Land nur ein kleiner Betrag (ca. 25 Cent), aber die Tatsache, dass man uns mit Absicht ausgenommen hat, gefiel uns überhaupt nicht.

Wir fahren diesmal bis zur Endhaltestelle und kamen in eine Gegend, die wir schon beim ersten Besuch in Antalya kennengelernt hatten. Von da gingen wir zu Fuß in die Altstadt (türkisch: Kalekapisi). Jetzt mussten wir keine Seele mehr nach dem Weg fragen, da wir uns inzwischen schon sehr gut in der Gegend orientieren konnten. Unterwegs haben wir den Süßwarenladen „Yenigün“ geentert, da ich seine Auslage bereits beim ersten Rundgang sehr verlockend fand und unbedingt noch Lokum (Süßigkeit aus festem Sirup) mitnehmen wollte. Das „Yenigün“ ist ein Traditionsgeschäft (seit 1914) und sehr bekannt für seine dickmachenden Versuchungen in Form von zahlreichen Süßigkeiten und wirklich außergewöhnlichen Marmeladen in diversen Geschmacksrichtungen. Es war äußerst schwer für mich eine Entscheidung zu fällen, aber am Ende verließ ich den Laden mit einem glücklichen Lächeln, potentiellen Dickmachern und viel, viel Vorfreude auf die Verkostung. Übrigens, es



war alles wirklich lecker, insbesondere wenn man wie ich auf solche megasüßen und recht klebrigen Sachen steht.

Durch die schmalen Altstadtgässchen gingen wir zum Hafen. Das Wetter war traumhaft, der Himmel war strahlend blau und das Urlaubsgefühl war überschwänglich. Wir setzten uns auf die Steine am Kai bzw. der Außenmauer und genossen die tolle Aussicht, sowie die einlaufenden Boote. Beiläufig lauschten wir Gesang und den Klängen eines traditionellen Seiteninstrumentes, dessen Name ich allerdings nicht kenne. Die Ruhe war erst vorbei als wir durch das Hafengelände an all den Booten entlang liefen, denn jeder, aber wirklich jeder, wollte uns unbedingt aufs Meer hinausfahren! Ein schlichtes „Nein, danke“ interessierte keinen, auch die anderen Ausreden galten nicht. Selbst als ich vorgab seekrank zu sein, hatten wir eine Zusicherung bekommen, dass es am Bord die passenden Pillen dagegen gab.

Wir flüchteten und beschlossen mit der Straßenbahn zum bekanntesten Strand von Antalya zu fahren, dem Konyaalti Beach. Es hat ein wenig gedauert, bis wir mit dem hiesigen Straßenbahnsystem zurechtkamen, denn es gab eigentlich nur ein Gleisbett für beide Richtungen. Das Transportmittel Straßenbahn scheint in Antalya noch in den Kinderschuhen zu stecken, denn selbst Einheimische wussten uns anfangs nicht zu helfen. Da die Einwohner von Antalya wie immer sehr hilfsbereit waren und sich sogar selbst durchfragten, fuhren wir kurz darauf mit einer knallgelben Straßenbahn zum gewünschten Ziel.

Der Strand ist zu Recht so bekannt. Die Kieselsteine am Ufer waren sauber und luden zum Sitzen ein, das Wasser war wunderschön blau und als Panoramahintergrund dienten die Berge des Taurusgebirges – man könnte dort wirklich Stunden verbringen! Aber wir wollten wie immer noch viel mehr sehen und liefen weiter am Wasser entlang. Zurück zur Straßenbahnhaltestelle wollten wir dann aber durch die Restaurant- und Erholungsmeile des Strands gehen. Die Infrastruktur war fabelhaft, es fehlt in der Sommersaison dort ganz gewiss an gar nichts. Im Februar waren die Restaurants, Bars & Co natürlich noch alle geschlossen – man hat aber schon mit den Aufräumarbeiten nach der stürmischen Wintersaison begonnen. Im Gelände liefen einige Hunde umher, alle absolut entspannt und äußerst freundlich, allerdings haben wir es nicht riskiert, nur einen davon zu streicheln ... vielleicht läuft der dann ja wieder die ganze Zeit hinter uns her und denkt, dass er adoptiert worden ist.

Statt per Straßenbahn ging es per Pedes zurück zur „Kalekapisi“, um dem Leben in dieser nahezu touristenfreien Gegend mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es war einfach schön ungestört zu schlendern und die Seele baumeln zu lassen, viel besser als sich die aufdringlichen Verkäufer vom Hals zu halten. Wir gingen an einem Kiosk mit verschiedenem Krimskrams vorbei und hielten für mich nach einer „Hand der Fatima“ Ausschau (schützt vor allem Bösen). Leider fanden wir keine in der Auslage, weder als Anhänger, noch als Wandschmuck. Wir hadereten lange mit uns, fragten aber dann doch mal vorsichtig bei der älteren Verkäuferin nach, immer im Hinterkopf, dass wir nur alles Mögliche angedreht bekommen. Aber nein, auf unsere Nachfrage erfuhren wir lediglich, dass leider keine vorrätig sind und sie widmete sich wieder dem Sortieren ihrer Schätze. In Ruhe gelassen zu werden verleitete uns gleich zu weiterem Stöbern – so soll es doch sein, ihr anderen, nehmt euch ein Beispiel daran! Am Ende fiel es uns nicht schwer ein typisches Mitbringsel aus der Türkei auszusuchen und zu kaufen: den Nazar. Wir nahmen gleich 3, einen für den Eingangsbereich und je einen für die Kinderzimmer.

Ein Nazar (türkisch: nazar boncugu) ist ein Amulett, welches dazu dient, den „Bösen Blick“ abzuwenden. Eigentlich bedeutet das Wort im arabischen Ursprung nur „Blick“, aber die Türken glauben, dass Leute mit hellblauen Augen einen unheilvollen Blick haben. Übrigens, die Russen und Ukrainer glauben wiederum, dass die unheilvollen Blicke von den dunkeläugigen Leuten kommen und schützen sich deshalb mit einer Sicherheitsnadel, welche man an einer nicht sichtbaren Stelle der Kleidung anbringt. Die Türken vertrauen darauf, dass ein anderes blaues Auge als Gegenzauber den Bösen Blick besiegen und Unheil abwenden kann. Man sieht sehr oft kleine Kinder, welche eine blaue Perle an der Kleidung tragen. Die kleineren sehen eher aus wie Perlen und die größeren wie flache Scheiben, manchmal sogar in Tropfenform. Die konzentrischen Kreise sind aufgebaut wie die Regenbogenhaut eines menschlichen Auges: dunkelblau, hellblau, weiß und dunkelblau (von innen nach außen).

Wie bereits oben beschrieben, es hat uns wirklich Spaß gemacht dort einzukaufen, denn man versuchte weder etwas aufzuschwatzen noch uns übers Ohr zu hauen – wir waren eben nicht in einer der berühmt-berüchtigten Touristenecken.

Also waren wir nun gut gegen böse Blicke gewappnet, aber wir hätten gerne auch noch etwas gegen böse Töne gebrauchen können, denn Ende Februar stand die Bürgermeisterwahl in Antalya an. Aus diesem Grund fuhren zahlreiche Minibusse mit dem Konterfei und Wahlslogans des jeweiligen Kandidaten durch die Straßen und aus dröhnenden Lautsprechern schallte übermäßig laute Musik (manche könnte ich sogar glatt als moderne russische Popmusik durchgehen lassen). Also hatten alle Kandidaten eines gemeinsam: sie wünschten sich für ihre Wählerschaft einen gehörigen Tinnitus!

Uns war nun nach einem Abschiedsessen zumute und wir setzten uns in ein Restaurant am Hafen mit schönem Meerblick. Es war nach wie vor sehr sonnig, aber leider ein wenig windiger als zuvor, daher bestellte ich mir einen türkischen Kaffee und bekam ungefragt noch ein Glas Wasser dazu. Ich habe mir Manti bestellt, denn diese Pelmeni in Miniaturausgabe haben mich schon aufgrund ihrer Größe im rohen Zustand auf dem Markt sehr interessiert. Carsten hat sich für Köfte entschieden. Das Essen war wirklich gut, aber als wir die Rechnung bekamen, stimmte die von uns ausgerechnete Summe nicht mit dem handgeschriebenen Zettel des Kellners überein. Des Rätsels Lösung war mein (nicht bestelltes!) Glas Wasser, welches ich natürlich ausgetrunken habe, schließlich wurde es in einem Glas serviert und nicht einer Flasche – wir erinnern uns an das Kebap-Haus am 3. Tag – ich ahnte also nichts Böses. Der Beigeschmack einer Abzocke war wieder da und am Ende hat der Kellner von uns eben weniger Trinkgeld bekommen als wir ursprünglich eingeplant haben. Wie man in den Wald ruft ...

Langsam war es an der Zeit zurück ins Hotel zu fahren, denn wir waren nach dem langen Spaziergang recht müde. Wir liefen auf dem Weg zur Bushaltestelle durch eine Gasse voller Juwelierläden. Ehrlich gesagt, wir rannten fast da durch, denn sobald man auch nur einen Blick in die Auslage riskierte sprang sofort ein Verkäufer aus der Tür und pries lauthals und äußerst aufdringlich seine Ware an.

Zurück im Hotel entspannten wir uns wieder mal lesend und surfend in der Bar – die Füße dankten uns sehr dafür. Vor dem Abendessen versuchten wir noch eben die übriggebliebenen YTL an der Rezeption zurück in EUR umzutauschen, aber entgegen der ursprünglichen Aussage am Morgen war das plötzlich nicht möglich. Natürlich war der junge Kollege auch nicht mehr greifbar. Irgendwie haben wir wohl an diesem Tag auf der Stirn in Türkisch den Satz „Betupse mich!“ gehabt.

Wir ließen uns dennoch unser Abschiedsmahl munden und nahmen uns richtig Zeit dafür. Etwas später klappte sogar unser letztes CS-Treffen: Fevy kam doch noch vorbei, sie hat es einfach nicht eher geschafft. Da sie in einer Bank arbeitet, welche auch unser Hotel betreut, durfte sie sogar in die Anlage rein. Bei mehreren Tässchen Tee haben wir uns dann noch gute 4 Stunden lang über unsere Eindrücke, über das Leben in der Türkei und verschiedene Reisen ausgetauscht.

## **8. Tag, Mittwoch, den 18.02.2009 – Zurück in den Schnee**

Geschlafen haben wir diese Nacht eigentlich nicht, denn als Fevy weit nach Mitternacht zurück nach Hause gefahren war, packten wir unsere Sachen in die Koffer und überbrückten noch die restlichen Stunden bis zur Abreise um 3 Uhr vor dem Fernseher. Zwischendurch müssen wir auch mal kurz eingedöst sein.

Pünktlich fanden wir uns mit unseren Siebensachen in der Hotellobby ein. Wir waren nicht die Einzigen, welche um diese nachtschlafende Zeit abreisten, auch die auffällige Familientruppe aus Österreich fuhr nach Hause. Wir gaben unsere Schlüssel- und Handtuchkarte an der Rezeption ab, mussten aber unser Pfand explizit einfordern, denn von allein hat man uns die 5 EUR nicht zurückgegeben wollen. Wir holten in der Bar unsere Lunchpakete ab und warteten auf den Bustransfer unseres Reiseveranstalters. Zum Glück konnten wir schon eine Viertelstunde später in unseren Bus einsteigen, der uns zum Flughafen bringen sollte, nachdem er weitere Gäste aus anderen umliegenden Hotels abgeholt hat. Diesmal schlepten wir unsere Koffer alleine dorthin, bei der Ankunft hat man uns diese Last noch abgenommen ...

Am Flughafen wurde das Gepäck direkt am Eingang kontrolliert. Ich habe nämlich trotz Warnung ein paar Muscheln und Steinchen vom Strand mitgenommen. Die Ausfuhr von Antiquitäten und Steinen wird hier sehr stark kontrolliert. Deshalb trug ich mein Strandgut in der Hand und habe es gleich dem Beamten vorgelegt, mit der Frage, ob ich das denn mitnehmen dürfte – ich durfte. Auch der Check-In verlief ohne Probleme und bald saßen wir immer müder werdend in der Wartehalle. Ich streifte umher und habe die mir aus den USA bekannte Pizza-Kette „Sbarro“ entdeckt. Da ich ein wenig Hunger hatte, kaufte ich mir ein Stück Amerika-Erinnerung, bezahlte mit einem 20 YTL-Schein und bekam überrascht mein Restgeld in EUR zurück. Carsten stachelte mich dann an noch einen Kaffee zu holen, obwohl ich eigentlich keinen Durst hatte, aber so konnten wir endlich den Umtausch unserer restlichen Türkendollar bewerkstelligen. Uns blieben nach meiner Essenstrickerei lediglich noch 5 YTL übrig, welche wir als Urlaubserinnerung für uns verbuchen wollten.

Beim Boarding hat unser Handgepäck plötzlich mehr Aufsehen erregt als beim Hinflug. Die Meteorologen sagten für unseren Aufenthalt in der Türkei unter anderem Regen voraus, weshalb wir einen großen Regenschirm aus Deutschland mitgebracht haben. Diesen wollten wir natürlich auch wieder mit zurücknehmen, ein türkischer Sicherheitsbeamter fand allerdings, dass er zu groß fürs Handgepäck sei. Komisch von Dresden nach Antalya war es doch auch möglich!? Aber warum lange diskutieren (klappt eh nicht), wir händigten ihn für eine Gepäckaufgabe aus und ein Sicherheitsbeamter rannte noch lange damit in der Hand herum. Weiß der Geier wo

sie ihn am Ende hingbracht haben, jedenfalls – um das schon mal vorweg zu nehmen – in Dresden lag er mit am Kofferband.

Im Flieger hat man den Gästen auf Wunsch Fleece-Decken ausgeteilt und da ich immer friere, habe ich mir auch eine geben lassen. Beim Auspacken las ich mit Freude, dass man diese auch für 5 YTL käuflich erwerben könne. Daher bestellte ich noch eine originalverpackte Decke beim jungen Steward und bezahlte sie mit unserem letzten Rest Türkengeldes. Aber er kam kurz darauf wieder zu mir und meinte, dass die Decken schon vor längerer Zeit gefertigt worden wären und der Umtauschkurs jetzt anders sei, daher müsste er noch 1 YTL dazu verlangen. Wie gesagt, wir hatten mit dem dunkelblauen Stück Stoff eigentlich endlich alle unsere türkischen Lira und Kuru unter Volk gebracht und fragten aus diesem Grund, ob wir den Aufpreis in Euro bzw. Cent bezahlen könnten. Er bejahte und verlangte noch 75 Cent. Carsten gab ihm das Geld passend, worauf er wieder etwas zu mäkeln hatte: Er dürfe keine Kupfermünzen (also die 5 Cent) annehmen. Gleichzeitig fragte er, ob wir vielleicht auch 80 Cent haben. Ich war müde und wollte endlich dösen, daher war meine Antwort auf seinen Versuch zu Handeln kurz und knapp „70“. Zum Glück war er damit einverstanden und trabte endlich mit dem Kleingeld ab.

Dresden hat uns mit Schnee und Kälte empfangen – laut Pilotenansprache sollen es  $-4^{\circ}\text{C}$  gewesen sein, was schon ein großer Kontrast zu lauen  $+16^{\circ}\text{C}$  in Antalya war. Deutschland hatte uns wieder und auf gewohntem Terrain ging der Rest ganz schnell. Wir haben unsere Koffer und auch den Regenschirm abgeholt, nahmen ein Taxi und fuhren nach Hause, wo die Mädels bereits auf uns in einem eiskalten Haus warteten – wir hatten nämlich vor der Abreise die gesamte Heizungsanlage ausgeschaltet, da wir nicht mehr mit einem solchen Kälteeinbruch rechneten.

## Epilog

Dies ist und war unsere erste Erfahrung mit einem All-Inclusive-Urlaub. Am Ende sind wir uns einig, dass diese Urlaubsform zwar gewisse Annehmlichkeiten bietet, wir aber nie das gesamte Paket nutzen würden. Allein schon das 7-Gänge-Menü des Tages ist niemals zu schaffen:

1. Gang: Frühstücksbuffet von 7 bis 10 Uhr
2. Gang: Spätfrühstücksbuffet von 10 bis 11 Uhr
3. Gang: Mittagessenbuffet von 12:30 bis 14:30 Uhr
4. Gang: Zwischendurchsnackbuffet am Indoor- & Outdoorpool von 12:30 bis 15 Uhr
5. Gang: Kaffee & Kuchen von 15:30 bis 16:30 Uhr
6. Gang: Abendessenbuffet von 18:30 bis 21 Uhr
7. Gang: Mitternachtsbuffet von 23 bis 0 Uhr

Die Lücken kann man mit jederzeit erhältlichen alkoholischen und alkoholfreien Getränken, belegten Brötchen, Keksen und Knabberzeug aus Bar und Lobby überbrücken. Wenn man es grob überschlägt, kommt man auf eine 17 Stunden lange Fressorgie!

Zum Ausgleich gibt es natürlich die Möglichkeit der freien Nutzung von Pools, Tennis, Sauna, Strand, Fitnesscenter, Kino, Disco und Animationsprogrammen. Das Angebot ist wirklich gewaltig, aber wir denken man erfährt bei dieser Urlaubsart nichts über Land und Leute, was für uns dann doch zu wenig ist. Deshalb haben wir den Erholungs- und Futtermarathon immer wieder unterbrochen, weil wir dank toller CouchSurfer das Leben abseits der Touristenpfade kennenlernen konnten und viele interessante Erlebnisse und Erfahrungen gesammelt haben. Erst das machte aus unserem AI-Urlaub eine Reise, über die es sich zu berichten lohnt.

Ich hoffe, ihr denkt darüber genauso

Eure Olga

Dresden, Mai 2009